

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

4. Jahrgang, Nr. 7/8

Juli-August 1951

Preis L50 Schilling

FRANZ KITTEL:

Offene Worte zu offenen Fragen!

Der neue Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei, unser KZ-Kamerad Dr. Alfred Maletta, hat in einem Sonderdruck der „Österreichischen Monatshefte“ das „Programm der neuen Führung“ zusammengefaßt.

Wir können mit Freude und Genug-tung feststellen, daß unser unermüdlicher Kampf für die weltanschauliche Ausrichtung der Partei von sichtbarem Erfolg gekrönt wird.

Das Programm der neuen Führung und die nunmehr wiederkehrende Konsolidierung der Verhältnisse in der Partei gestatten uns, einen kleinen Rückblick über den Weg, der die letzten zwei Jahre gegangen wurde, zu geben und zu mancher noch offenen Frage auch offen Stellung zu nehmen.

Die Kriegsgeneration

Als im Frühjahr 1949 die Heimkehrertransporte aus der Sowjetunion so ziemlich abgeschlossen waren und die sogenannten „Heimkehrer-Hilfs- und Betreuungsstellen“ ihre Aufgabe erfüllt hatten, blieb eine Gruppe von Menschen über, die den Weg zurück ins zivile Leben nicht gefunden hatte. Sie sammelten sich in Graz und Salzburg, bildeten ein Neuzimmerkette und proklamierten die Forderungen der „Kriegsgeneration“. Wahlen standen vor der Tür und so mancher ÖVP-Führer bemächtigte sich eines Nervosität, die vorher Gott sei Dank in der Partei nicht bekannt war. Zum erstenmal sollten ehemalige Nationalsozialisten und Heimkehrer zur Wahlurne gehen. Das Wettrennen der Parteien um ihre Stimmen war bereits im Gange, es schien also Konjunkturzeit für die sich selbst offerierenden Vertreter der „Kriegsgeneration“. Und man ging hin, um zu verhandeln. Bald war den

Jünglingen der Karm geschwollen. Man brauchte bloß Krach zu schlagen und schon wurde man gehört.

Der Parteitag 1949

Der Parteitag 1949 stand vor der Tür. Persönliche Ambitionen mancher Parteifunktionäre trafen sich mit den Absichten der Vertreter der „Kriegsgeneration“ und es schien alles zu klappen. Trennung der Regierungsfunktionen von denen der Partei wurde das große Schlagwort und die Hoffnung für alle, die in dieser Partei etwas werden wollten, ohne den beschwerlichen Weg über den Sektions-, Orts- und Bezirksfunktionär zu gehen. Der Organisationsausschuß des Bundesparteitages hatte kein Verständnis für die „leichtschäftlichen und jungen Kräfte“, also sollte das Plenum

überrascht werden und die Abstimmungsmaschine im Plenum für eine Erklärung zugunsten dieser „Kriegsgeneration“ mißbraucht werden. Wieder schien alles wie am Schnürchen zu laufen, da rief der Verfasser dieser Zeilen ein paar Säcke in den Saal: „Was heißt Kriegsgeneration? Wir gehören alle zur Kriegsgeneration. Wir wurden von Hitler zur Kriegsgeneration gemacht, wir wollen mit Österreich eine Friedensgeneration werden. Es scheinen hier andere Gründe die Herren Doktor Gredler und Pingitzer zu bewegen!“

Der Zwischenrufer hatte die Aufmerksamkeit des Bundesparteitages auf die Absichten dieser Kreise gelenkt und der Parteitag lehnte die Bemühungen dieser Gruppe ziemlich einstimmig ab.

Die „Junge Front“

Trotzdem gelang es Strachwitz, Nationalrat zu werden und damit hatte man parteiintern diese Gruppe anerkannt. Sie konstituierte sich als „Junge Front“ und gab vor, die Interessen der jungen Generation zu vertreten. Es handelte sich um einen kleinen Haufen ehrgeiziger, Österreich verzeinernder, das Christentum verlegendender Menschen, die nicht fortschrittlich, sondern im wahrsten Sinne des Wortes reaktionär dachten. Sie wollten wieder herstellen, was einmal war. Denn nur dann könnten sie wieder ihre Rolle spielen, die ihnen Hitler in ihren jungen Jahren zugeordnet hat. Offensichtlich wurde die Frage gestellt, was wäre aus Strachwitz geworden, hätte Deutschland gesiegt. Er selbst hatte davon geträumt, daß er irgendwo im Osten oder Südosten Europas Besitzergreifung würde und hätte unzufriedenheit als solcher seine Macht mit aller Brutalität zur vollsten

Zufriedenheit seines „Führers“ ausgedrückt.

An sich wäre die Sache belanglos, hätte nicht diese „Junge Front“ den größten Anteil an der Schwächung unserer Partei. Wir waren Warner vom ersten Tag an. Wir warnten vor der „Kriegsgeneration“, wir stoppten Oberweis, wir riefen uns Vernunft in der Nahtzeit. Doch wenn wir die Paternalisierungsversuche mit ehemaligen Nationalführer selbst angriffen, wenn wir vor zaviel Verhöhnung und Befriedung warnten, dann ließ man uns Hauser und Verweigerer der Gegensätze zu gestern. Wenn wir davon sprachen, daß diese deutschnationalen und antisemitischen, liberalen Elemente niemals den Weg zu uns finden werden, daß diese schwere sehr blassen wie rot,

(Fortsetzung auf Seite 7)

Ein letztes Wort an Strachwitz!

Nationalrat Dr. Ernst Strachwitz ist aus der ÖVP ausgestiegen. Die Begründung, die ihn zu diesem Schritte veranlaßte, sei angeblich darin zu suchen, daß die ÖVP, die stärkste Partei dieses Landes, die seit dem Jahre 1945 die schwersten Lasten beim Wiederaufbau unserer Heimat trug und auch weiterhin tragen wird, nicht gewillt ist, sich im Sinne der ein paar tausend Mann starken, von ihm geführten Jungen Front zu reformieren. Wir Freiheitkämpfer und ehemalige politische Verfolgte begrüßen diesen Schritt des Herrn Nationalrates Dr. Ernst Strachwitz auf die beste und sehen schon darin allein eine wesentliche Reform unserer Partei. Wir waren die ersten, die vor dieser angeblich Jungen Front gewarnt haben. Wir haben uns die Gründer dieser Jungen Front genau angesehen und mußten feststellen, daß einige abgeklatschte Größen des verurteilten, tausendjährigen Reiches sich hier eine neue Plattform schaffen wollten, um zu neuer Macht zu gelangen. Wir waren die ersten, die erklärt haben, daß es sich

um einige Feldherren ohne Armee handelte, die glaubten, mit Bluff allein könnte man Schlachten gewinnen. Die von uns längst vorausgesagte Scheidung der Geister hat sich vollzogen. Unsere Partei ist um eine Handvoll Mitglieder ärmer geworden, darf werden viele achtbare Männer, die abseits standen, weil ihnen dieser „Frontgeist“ nicht gefiel, nun den Weg zu unserer Partei finden.

Herr Strachwitz wollen wir nur kurz noch einiges sagen: Trotz verschiedener Gegenstände haben wir in ihm des politischen Lehrling, der es bei einer etwaigen Gesinnungsprüfung sehr schwer haben wird, den Offizier gesehen. In unseren Augen ist ein Offizier immer ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle. Hätte Dr. Strachwitz bei seinem Austritt aus der Partei auch sein aus den Händen dieser Partei empfangenes Mandat zurückgelegt, hätte er als aufrechter Kämpfer für eine Idee gehandelt. Er hat es aber leider nicht getan.

Hans Leinkauf.

Herr Dr. Viktor Reimann:

Abgeordneter im österreichischen Nationalrat (2)

Und seine „Münchner“ Rede

Um über allen Kombinationen und fälschen Fortsetzungen vorzukommen, gebe ich den steno-graphischen Bericht meiner wenigen Worte, die ich in München bei der Feststellung der Bayern-Partei gesprochen habe, wieder. „Ich danke Ihnen für den herrlichen Beifall, den ich als Gruß an meine Heimat Österreich beglückt entgegennehme.“ (Ständemehr Beifall.) Er beweist mir auch, daß gewisse Entgegnungen und Konjunkturaussagen der letzten Jahre nicht ausfallen konnten, das Zusammenschließungsgefühl, das etwas natürliches ist für Menschen, welche die gleiche Sprache sprechen und Jahrhunderte hindurch durch Kultur und Geschichte aufs innigste verbunden waren; für Menschen, die innerhalb einer Generation Schüler an Schüler in zwei zwei verlorenen Weltkriegen gekämpft, denen sich aber die Begriffe von Treue und Kameradschaft unerschütterlich einprägeln haben. (Beifall.) Nehmen Sie deshalb gewisse Äußerungen, die gefallen sind, nicht als Ausdruck des österreichischen Volkes oder auch nur eines größeren Teils des österreichischen Volkes, sondern als Ausdruck persönlicher Geltungssucht. (Rufe: Sehr richtig!) Das österreichische Volk selbst fühlt mit Ihnen, Ihr Glück ist unser Glück und Ihr Leid ist unser Leid. Und Ihr Wiederantritt ist um der sichersten Garant für die Verwirklichung der europäischen Einheit, die auch un-

serem Dasein erst einen Sinn verleiht. (Starker Beifall.) Wir alle ersehen diese Einheit nicht nur aus ökonomischen Gründen im Zeitalter der Technik und des Zusammenstrebens von Kontinenten, sondern auch aus geistigen Motiven, als Deutsche, weil die Idee des alten Reiches wieder aufleben läßt, als Österreicher, als späte Anerkennung jener unvergänglichen österreichischen und deutschen Leistung zugleich im europäischen Völkerstaat der alten Monarchie. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Kommentar überflüssig.

UNIV.-PROF. DR. WILHELM ROSCH
(Nymphen 1946):

Ohne die Wiedergeburt Österreichs kann es keine Wiedergeburt Europas geben.

OSKAR A. H. SCHMITZ:

Voraussetzung ist, daß die Individualität Österreichs erhalten bleibt, und das wird sie bei jedem anderen Anstoß eher als bei dem an Deutschland.

Die Quittung für Gnade, Nachsicht und Güte

Als im April 1945 das „tausendjährige“ Reich Hitlers im blutigsten Debakel schmählich geendet und der hüllendste und verbrecherischste Wahnsinn der Weltgeschichte die blühendsten Länder und Städte in Trümmerhaufen und Stätten des ärgsten Jammers und Grauens verwandelt und viele Millionen unschuldiger Menschen in den Tod und gräßliche Martern getrieben hatte, was geschah da in den mitten im Frieden von der deutsch-nationalen Rührerbande überfallenen Österreich? Die Nazis waren sofort samt ihren schändlichen Emblemen verschwunden und fast keiner wollte je einer gewesen sein. Die Österreicher aber, die wahrlich unermesslichen, durch das ihnen zugefügte unermeßliche Leid tiefberechtigtesten Grund zur Revanche gehabt hätten, erinnerten sich sofort wieder ihres Christentums, obwohl gerade dieses von den Nazis mit Füßen getreten, verhöhnt und verfolgt worden war. Es geschah den Rühern und Folterknechten daher im Verhältnis zu dem, was sie Österreich angetan hatten, so gut wie nichts! Man stelle sich einmal vor, was die Deutschen getan hätten, wenn die Österreicher ihr Land überfallen und dort durch sieben Jahre so gehaust hätten, wie sie bei uns! Die Phantasie reicht bei weitem nicht aus, um sich die Szenen von Opfern und die Bestialitäten, die sich da ereignet hätten, auszumalen.

Nun gut, wir Österreicher waren wieder einmal mehr als christlich und nach einer minimalen Zeitspanne sogar bereit, die wahrhaft himmlischen Sünden zu vergeben und den Unholden die Hand zur Versöhnung zu reichen in der neuen Hoffnung, daß diese hochherrliche Haltung bei unseren Feinden gebührend anerkannt und durch Einsicht und wenigstens eine Spur von Dankbarkeit gelohnt werden würde. Wer so dachte, kommt allerdings die „Mentalität“ der lieben Nazis nicht. Die Haltung gewisser Gruppen bei der Bundespräsidentenwahl und bei anderen Gelegenheiten, über die man ja so oft in den Zeitungen lesen kann, zeigt deutlich, daß diese Leute unbeherrschbar und unverzeihlich sind und für Güte — Gift geben!

Wann werden dem österreichischen Volke endlich die Augen aufgehen und wann wird es die richtigen Konsequenzen aus solchen Erfahrungen ziehen, ehe es zu spät sein wird?

(Fortsetzung von Seite 1.)

Offene Worte zu offenen Fragen!

dann schalt man uns Fanatiker und Unbelehrbare.

Der Parteitag 1951

Der Bundesparteitag 1951 gab uns neuerlich Anlaß, unsere Bedenken zu äußern, wir forderten endlich Schluß mit diesem öblen Gewuchel am Körper der Partei. Wir schrieben im Februar dieses Jahres:

„Wer die Kraft dazu nicht besitzt (zum österreichischen Bekenntnis) oder dem das Vertrauen zu dem kleinen Österreich mit seinem tapferen Volk fehlt, stellt sich außerhalb unserer österreichischen Gemeinschaft, vor allem außerhalb der Österreichischen Volkspartei. Es ist daher nur folge-

richtig, wenn er außerhalb der Partei bleibt.“

Der Bundesparteitag bewies den gesunden Kern der Partei. Fast einmütig stellte er sich gegen Strachwitz und dieser verließ den Saal. In den Salzburger Bars fanden sich die Reformer des öffentlichen Lebens bei Schnaps und schönen Frauen, um ihren weiteren Weg zu besprechen. Ein Flugblatt, noch zur Zeit des Parteitages verteilt, war der Erfolg dieser arbeitsreichen Zusammenkünfte der „Jungen Front“ in Salzburg. Nicht mehr und nicht weniger wurde behauptet, als daß die Partei bereits den Großteil ihrer Wähler verloren hätte, weil man auf die Strachwitz nicht gehört habe.

Die Verräter

Der Bundesparteitag war vorüber. Die Langmut der Parteiführung brachte nochmals eine Zusammenkunft zustande. Der ehemalige Offizier Strachwitz, von dem man eigentlich Pflichterfüllung als erstes Gebot verlangen hätte müssen, tatenlos wochenlang in Österreich herum, ohne an den parlamentarischen Arbeiten teilzunehmen, bis ihn der 6. Mai wieder in die Parteifreien zurückrief. Es blieb ihm vorbehalten, Beiliner einen Brief zu schreiben.

Er kann sich auch des traurigen Verdienstes rühmen, die „Salzburger Nachrichten“ genau so gut informiert zu haben, wie Dr. Gredler die „Presse“. Beide haben in Permanenz die Partei verraten und uns allen schwersten Schaden zugefügt. Sie haben keinen einzigen nationalen Wähler gewonnen, aber viele unserer bravsten Menschen irre gemacht.

Allin die „Österreichische Jugendbewegung“ hat auch vor Monaten Strachwitz vor die Tür gesetzt. In schärfen Worten forderten wir den Abbau der Beziehungen. Es mußte erst der 27. Mai kommen und die Wahl kleineren zum Bundespräsidenten, um unter anderen Reformen auch den Beschluß des eintägigen Beutes mit den Parteiverrätern herbeizuführen.

Nunmehr hat Strachwitz die Maske fallen lassen. Er ist aus der Partei ausgegrenzt und mit ihm einige ähnliche Charaktere.

Man kann wieder freier atmen in der Partei, Gott sei Dank die Luft ist gereinigt.

Und unbehindert können wir an die Arbeit gehen.

Vom Schlagwort der „Reform“ zur zimmerndsten Kleinarbeit für die Partei, das ist die Lehre, die man endlich

aus den Ereignissen der letzten Monate gezogen hat.

Das Programm der neuen Führung

Wir begrüßen daher das Programm der neuen Führung. Wir sind mit Maletz einer Meinung, wenn er sagt: „Besser vorübergehend ein kleineres, aber diszipliniertes Heer, denn eine große, unorganisierte Masse.“ Wir sind auch seiner Meinung, daß wir die christlich-abendländische Kultur zu verteidigen haben und daher ein sehr klares Bekenntnis verlangen müssen.

Wir freuen uns, daß der neue Bundesparteivorsitzende Minister a. D. Julius Raab dieses Bekenntnis zu Österreich durch seine Teilnahme an den Feierlichkeiten für Engelbert Dollfuß so sinnfällig unterstreichen hat.

Wir bestätigen die sozialen Absichten des neuen Generalsekretärs und

haben das Gefühl, daß die Partei damit das innere Gleichgewicht wieder gewonnen hat und enger zusammensteht.

Wir glauben aber, daß man über die nationale Frage in unserem Lande nicht hinwegsehen darf. Daran ändert auch nichts die Behauptung, daß wir weder KZler, noch ehemalige Nazi oder Heinkeltraher kennen. Tatsache ist, daß es in unserem Lande Kräfte gibt, die innerlich niemals zu diesem Lande finden werden, deutschnational und großdeutsch denken und dort, wo es ihnen die Demokratie leider bereits wieder erlaubt, auch so reden und handeln.

Die Auswandererströmung Süßbrot-Hundes ist nichts anderes als der abgrundtiefe Haß der deutschnationalen, liberalen und im Grunde, trotz ihrer gespielten Gottgläubigkeit, göttlichen Kreise gegen den nachrichtigen Österreicher, Kämpfer, Opferer und Totenchristen Felix Hurdas.

Süßbrot und Strachwitz wollen mit ihren Aktionen, der eine mit Lüge und Verleumdung, der andere mit dem Gefäß von der Reform, nicht Figi und Hurdas allein treffen, sondern mit ihnen Österreich und das Christentum.

Für sie werden wir KZler so lange existieren und Gegenstand ihrer Haßparolen bleiben, bis der letzte von uns diese Welt verlassen hat.

Daran ändert die Tatsache nichts, daß es KZler gibt, die infolge ihrer deutsch-nationalen Gesinnung seit eh und je sich zu ihren Bundesgenossen machen. Sie gehören zu jener Kategorie von Menschen, die ob ihrer Kritik an Hitler oder aus anderen Gründen keine Gelegenheit hatten, dem Dritten Reich ihre Dienste anzubieten. Hätte ihnen Hitler Zeit gegeben, sie wären heute Volksgenossenschaftler.

Kaum ein Ereignis als der Angriff Süßbrots auf unseren KZ-Kameraden und Unterrichtsminister Dr. Felix Hurdas konnte augenscheinlicher beweisen, wie diese nationalen Kreise in Österreich denken, wer hier Haß predigt und bemüht ist, das Gesteir zu verewigen.

Es ist ein Akt von Notwehr, wenn wir heute über die KZ-Kreise hinaus das ganze österreichisch-christlich fühlende Volk mobilisieren und es vor Abwehr dieser Heiß- und Landesverräter, auch und den Nationalratskandidaten, aufrufen.

Wir hoffen, daß der Tag nicht fern ist, wo die Demokratie sich entschließt, zu ihrem eigenen Schutz jenen die demokratischen Freiheiten zu verweigern, die selbst die Demokratie und das Vaterland mächten.

Wir wollen aber auch den Augenblick nicht vorübergehen lassen, um der Parteiführung zu sagen, daß sie in den kommenden Jahren doch jenen Kräften in diesem Lande Glauben und Vertrauen schenken soll, die in Treue zum Vaterland, aber auch in Treue zur Partei stehen.

Zu ihnen zählen die österreichischen Arbeiter. Möge man sich dessen bewußt sein, daß die Arbeiterschaft heute ein gleichberechtigter Faktor im Staate ist. Man müsse es an sozialer Einsicht und sozialem Geist nicht fehlen.

Nicht auf mehr Schillänge kommt es an, nicht auf mehr Freizeit, sondern auf den Geist, mit dem soziale Probleme gesehen und gelöst werden.

Auch hier haben wir manches, das zu den offenen Fragen zählt.

Werkgenossenschaften und Wohnungseigentum, Gemeinschaftsrente und Familienlohn sollen endlich zur Wirklichkeit werden.

Ich glaube, daß die christliche Grundhaltung der Partei sich in einer christlichen Wirtschaftspolitik bekunden muß, die heute vor allem den gefährdeten Mittelstand in seinem Existenzkampf zu unterstützen hat.

sagt Dr. Maheta. Und wir sagen dazu freudig Ja und glauben, daß damit auch auf diesem Gebiet die neue Führung den richtigen Weg geht.

Bundesparlamentarismus Paah hat in einer Wiener Konferenz betont, man möge ihm nicht zu früh Beifall spenden. Wir sind die letzten, die das tun. Wir sind zu viel und zu oft enttäuscht worden.

Was uns aber an der neuen Führung berechtigt, ist die Gewißheit, daß man zu Fgl und Herden zwei Männer ge-

stoßen sind, die weltanschaulich das gleiche wollen und damit das österreichische und christliche Canner zwei neue Träger gewonnen hat.

Als allseitig getreue Österreicher und so auch Volksparteiler werden wir mit dem gleichen wachen Auge die Entwicklung der Partei und Politik in Österreich in Zukunft beobachten und uns durch nichts daran hindern lassen, wenn es sein muß, so wie bisher, auch wieder scharfe und deutliche Worte zu finden.

Frage: Welche Anweisung erhielten Sie hinsichtlich der Verwendung der Gaswagen, die Sie im Frühjahr 1942 bekamen?

Antwort: Die Gaswagen sollten in Zukunft für die Tötung der Frauen und Kinder verwendet werden.

Frage: Können Sie dem Gerichtshof die Konstruktion dieser Gaswagen und ihr Aussehen erklären?

Antwort: Dem Gaswagen sah man außen den Verwendungszweck nicht an. Es waren praktisch geschlossene Lastwagen. Sie waren so eingerichtet, daß nach Anheben der Motoren Gas in den Wagen geleitet wurde, der den Tod in etwa zehn bis fünfzehn Minuten herbeiführte.

Frage: Erklären Sie im einzelnen, wie ein solcher Wagen zu einer Hinrichtung verwandt wurde?

Antwort: Die Wagen wurden mit den dafür bestimmten Opfern beladen und dann zur Beerdigungsfähigkeit gefahren, die gewöhnlich dieselbe war wie die für die Massenhinrichtungen verwandte. Der Transport genügte zur Tötung der Insassen.

Frage: Wie veranlaßte man die Opfer dazu, die Wagen zu betreten?

Antwort: Indem ihnen gesagt wurde, daß sie an einen anderen Platz geführt würden.

Frage: Wie lange dauerte gewöhnlich die Herbeiführung des Todes?

Antwort: Etwa zehn bis fünfzehn Minuten, ohne daß die Opfer davon etwas merkten.

Frage: Wie viele Personen konnten zur gleichen Zeit in einem solchen Wagen getötet werden?

Antwort: Die Wagen waren von verschiedener Größe — etwa 15 bis 25.

Frage: Haben Sie manchmal Meldungen von den Leuten erhalten, die diese Wagen bedienten?

Antwort: Ich habe die Meldung erhalten, daß die Einsatzkommandos die Wagen nur ungern benutzten.

Frage: Warum?

Antwort: Weil die Beerdigung der Insassen für die Angehörigen der Einsatzkommandos eine starke Belastung war.

Frage: In Ihrer Zeugnisaussage haben Sie erklärt, daß die Einsatzgruppe die Vernichtung der Juden und Kommunisten zum Ziele hatte, ist das richtig?

Antwort: Ja.

Frage: Wurden alle jüdischen Kinder ermordet?

Antwort: Jawohl.

Frage: Und die Kinder derjenigen, die sie als zur Kategorie der Kommunisten gehörig ansahen, wurden diese auch umgebracht?

Antwort: Mir ist nicht bekannt, daß jemals nach der Familie eines Kommunisten geforscht worden ist.

Frage: Haben Sie irgendwelche über diese von der Gruppe vorgenommenen Hinrichtungen berichtet?

Antwort: Die Meldungen über Hinrichtungen wurden regelmäßig an das Reichsicherheitshauptamt erstattet.

Aus Ohlendorfs Verhör

Unter den in Landsberg hingerichteten Kriegsverbrechern war auch der ehemalige SS-Brigadeführer Otto Ohlendorf. Gerade die „Salzburger Nachrichten“ fanden es notwendig, eine besondere Träne über die Hinrichtung dieses Mannes zu vergießen. Es wird daher unsere Kameradinnen und Kameraden ein Augen aus dem Verhör vor seinen Richtern interessieren, den wir der Zeitschrift „Das freie Wort“, Düsseldorf, entnehmen.

Frage: Das Anlageverzeichnis! Haben Sie persönlich Massenhinrichtungen dieser Leute überwacht?

Antwort: Ohlendorf: Ich bin bei zwei Massenhinrichtungen inspektionsweise dabei gewesen.

Frage: Wollen Sie dem Gericht Einzelheiten beschreiben, wie eine bestimmte Massenhinrichtung durchgeführt wurde?

Antwort: Ein örtliches Einsatzkommando versuchte, eine vollständige Erfassung der Juden herbeizuführen durch Registrierung. Die Registrierung wurde den Juden selbst aufgegeben.

Frage: Unter welchem Vorwand wurden sie zusammengetrieben?

Antwort: Die Zusammenfassung erfolgte unter dem Vorwand der Umdenkung ... Nach der Registrierung wurden die Juden an einen Ort zusammengeführt. Von da aus wurden sie ... an den Hinrichtungsort gefahren. Der war in der Regel ein Panzerabwehrgraben oder eine natürliche Grube. Die Hinrichtungen wurden militärisch durchgeführt, durch Pelotonen mit entsprechenden Kommandos.

Frage: Wie wurden sie zum Hinrichtungsort befördert?

Antwort: Sie wurden mit Lkws. an die Hinrichtungsstätte gefahren, und zwar immer nur so viel, wie unmittelbar hingerichtet werden konnten; auf diese Weise wurde versucht, die Zeitgasse so kurz wie möglich zu halten, in der die Opfer von dem ihnen bevorstehenden Kerker bekamen, bis zu dem Zeitpunkt der tatsächlichen Hinrichtung.

Frage: War das Ihre Idee?

Antwort: Jawohl.

Frage: Und was geschah mit den Leichen, nachdem die Leute erschossen waren?

Antwort: Sie wurden in dem Panzergraben oder in der Grube beerdigt.

Frage: Wie wurde festgestellt, ob die einzelnen wirklich tot waren oder nicht?

Antwort: Die Einheitsführer, bzw. die Führer der Pelotons hatten Befehl erhalten, darauf zu achten, und gegebenenfalls selbst den Fangschuß zu geben ...

Frage: In welcher Stellung wurden die Opfer erschossen?

Antwort: Stehend oder kniend.

Frage: Was geschah mit dem Eigentum und den Kleidern der erschossenen Leute?

Antwort: Wertgegenstände wurden ... beschlagnahmt, waren abzugeben und wurden über das Reichsicherheitshauptamt oder direkt dem Finanzministerium übergeben. Die Kleider wurden zuerst an die Bevölkerung verteilt und im Winter 1941/42 von der NSV unmittelbar erfasst und darüber disponiert.

Frage: Wurden alle diese Opfer, Männer, Frauen und Kinder, auf die gleiche Art und Weise hingerichtet?

Antwort: Bis zum Frühjahr 1942, ja, wohl. Dann folgte ein Befehl von Hitler, daß in der Zukunft Frauen und Kinder nur noch durch Gaswagen zur Tötung kommen sollten.

Frage: Wie sind die Frauen und Kinder vorher getötet worden?

Antwort: Genau wie die Männer, durch Erschießen.

Frage: Wie erfolgte die Beerdigung der Opfer nach der Hinrichtung, soweit überhaupt eine erfolgte?

Antwort: Die Gräber wurden zuerst von den Kommandos angefüllt, so daß die Spuren der Liquidation nicht mehr zu sehen waren, und dann mit Arbeitskommandos aus der Bevölkerung platiert.

CONRAD VON HÖTZENDORF:

Zweites Österreich, schlussendlich in Rußland, Lorbeer und Eichenlaub decken dich zu. Wenn sie dich schmücken, lauz es genießen, Einstens wird man dich besser verstehen!

(In Hötendorfs Notizbuch verzeichnet)

Ueber den Graben hinweg

Es ist schon so, daß jede Zeit ihre die Aufmerksamkeit voll in Anspruch nehmenden Sensationen und ihre Helden hat. Die Zeitungen sind dann voll von Berichten; die allgemeine Neugier oder auch Abneigung wendet sich ihnen zu. Es ist viel Lärm, doch nach einiger Zeit treten neue Sensationen, neue Volksbegehrnisse auf, spielen dasselbe Spiel, um dann wieder in der Verenkung zugunsten anderer zu verschwinden. Das ist eine bittere Erkenntnis, die keinem noch erapart geblieben ist. Das haben die aus den Kriegen Heimkehrenden erfahren, das erfahren nun die aus den Konzentrationslagern Zurückgekommenen.

Es ist unnütz, darüber in Klagen auszuweichen und gekränkelt Reflektionen zu pflegen. So war es, so ist es und so wird es immer sein. Eine dieser Tatsache gegenüber uneingesichtige Haltung fördert nur die Resentiments, verschärft die Spannung und vergrößert damit die Distanz vom Zeitgeschehen. Das Leben aber geht über die selbsterst in Abwehr und Klage Verharrenden hinweg. Die Kameraden aus den Konzentrationslagern erleben gerade in diesen Zeiten die vorher geschilderte Situation. Das ist natürlich für keinen angenehm, aber nutzlos ist es, darauf falsch zu reagieren. Was soll denn die vielfach geübte Klage über Un dank? Hat denn je Dank die Welt regiert? Mußte nicht immer wieder jeder Anspruch mit seiner Leistung schwer erklämpft werden? Andere wieder, die weniger über Charakter als über große Wendigkeit verfügten, sprangen aus den Reihen ihrer bisherigen Kameraden, um neuen eventuell Kommanden zu folgen. Ihnen wird verdienstvoller Verachtung von beiden Seiten zuteil. Eine weitere Gruppe verharret in verzichtender Erbitterung und schalt-

et sich damit selbst aus dem Geschehen aus.

Wir in der OeVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten Gesammelten wollen es anders halten. Wir bleiben an der Arbeit, weil wir in der Gegenwart für die Zukunft arbeiten wollen. Wir wissen um unsere unbestrittene Leistung in der Vergangenheit. Sie bestand in der Treue zur Heimat, bewährt in Kampf, Leid, Verfolgung und bewährt in den Jahren des Wiederaufbaus. Diese Leistung legitimiert uns auch weiterhin. Sie legitimiert uns aber nicht, wie es gemeine Seelen glauben, zu größeren Vorrechten, sondern nur dazu, weiterhin Pflichten, ja noch größere Pflichten zu tragen.

Selen wir uns bewußt, was das Geschwätz über Wahlen und Wahlkampf zu vernebeln trachtet: die Demokratie ist gefährdet. Sie ist nicht gefährdet etwa wegen der fünf Prozent, die die kommunistische Parole unter ihren Fahnen zu ver sammeln vermag. Sie ist gefährdet durch uns selbst, weil wir noch viel zu viel das Trennende statt des Gemeinsamen sehen. Keine Demokratie kann aber ohne eine breite Basis gemeinsamer Überzeugungen leben. Sie erst läßt uns dann die Differenzen kultureller oder wirtschaftlicher Art ertragen. Wir in der OeVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten Gezeiten sind gewillt und fähig, „über den Graben zu schauen“, d. h. auch das vom Gegner verursachte Geschehen als irgendwie sinnvoll in den geschichtlichen Ablauf einzuordnen. Durch diese Einordnung und durch diese Zusammenschau des bisher Getrennten in ein Gemeinsames wird die Demokratie, wird Österreich gesichert. Im Oktober 1947 schrieb ich in einem Artikel der „Österreichischen Monatshefte“ folgende Sätze: „Die Leugnung

GENERAL BETHOUART:

Sie müssen wissen . . . daß dies ein besorgniserregender Boden ist, der unsicherlich in Europa nicht hat. Sie, Österreich, müssen wissen, daß ihre Erde reich ist an Vergangenheit und noch reicher an Zukunft!

des Rechtes, die Ablehnung jeder metaphysischen Verantwortung, die Anbetung der Macht müssen bedingungslos und vollkommen verurteilt werden. Noch mehr: Dieses Urteil muß unantastbar bleiben und immer wieder als Maßstab dienen, wie weit die Klärung der Geister fortgeschritten ist und eben darum eine neue „gemeinsame“ Entwicklung möglich wurde.“ Diese Sätze haben leider nicht jene Beachtung gefunden, die sie verdient hätten. Es ist nun hoch an der Zeit, ihnen Geltung zu verschaffen. Dazu ist die OeVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten entschlossen. Weil wir durch Leistung bewährt und zu neuen Leistungen befähigt und gewillt sind, weil wir „über den Graben zu schauen“ und dadurch Klüfte zu schließen in der Lage sind, besitzen wir jene politische Existenzberechtigung, die man uns von gewissen Seiten gerne absprechen würde, die wir aber ebenso energisch wie selbstbewußt weiser verteidigen und beanspruchen. Wer in den Vorurteilen und Ansichten von gestern hängen geblieben ist, wer allem wenig um in einer scheinbar kritischen Zeit zu verlassen imstande war, der hat mit uns nichts zu schaffen, der möge seine Leistung dort einsetzen, wo für Österreichler Verständnis ist. Wir gehen unseren Weg weiter, den Weg Österreichs, und eines wird sich in aller Deutlichkeit herausstellen: Frieden zu schließen ist Sache der Kämpfer allein, Druckberger und Geisminghändler haben dafür nichts zu schaffen. **Raimund Poskar**

Sechs Jahre

Ja, sechs Jahre sind es nun. Sechs Jahre nach beinahe sechs Jahren Krieg. An Monaten, Wochen und Tagen haben sechs Jahre Krieg genau soviel wie sechs Jahre ohne Krieg, aber ihr Gewicht ist anders. Die Last, die wir im Gepäck unserer Erinnerungen tragen.

Vor sechs Jahren! Ist das möglich, fragte man sich damals. Ist es möglich, daß der Himmel nun nicht mehr dröhnte vom Geräusch der metallenen Riesen, die ihre feurige Last auf die Erde regnen ließen. Ist es möglich, fragte man sich, daß man nun nicht mehr in die glühenden Gärten der MGs hineinrennen mußte, mitten hinein in den Tod, ins Verderben. Ist es möglich, daß all dieser

Uninn, diese wahnsinnige Zerstörung ein Ende haben konnte? Lieber wollte man hungern und frieren, entbehren als diesen und jenem. Nur die Stille sollte bleiben. Lieber kein Licht und keine Wärme in den Nächten, nur keine Bomben!

Vor sechs Jahren war das — Tausende standen genau so fassungslos und unglaublich vor den Toren, die nun offen waren. War das möglich, daß dies noch geschehen konnte nach so vielen Jahren Haft und Gefangenschaft? War es zu fassen, daß der Draht, der das Lager umgrenzte, nun nicht mehr elektrisch geladen war. War es zu glauben, daß die Mühlen des Todes, der industrialisierten Todes, nun nicht mehr mahlen?

Nach sechs Jahren Krieg, des blutigen aller Kriege, war dies alles schwer

zu fassen. Aber es war so. Es war Wirklichkeit, greifbare Wirklichkeit. Der Krieg war aus, die Haft zu Ende.

Heute nach sechs Jahren wissen wir, daß das Ende des Krieges nicht Frieden bedeutete, und das Ende der Haft nicht Freiheit. Wir sind nicht schuld an dem, wir haben keinen Einfluß darauf. Die Schuld liegt bei denen, die uns Frieden und Freiheit versprochen und uns nun beides vorenthalten. Nach sechs Jahren ist diese Schuld groß genug, und mit jeder Woche, jedem Tag wird sie größer.

Ja, sechs Jahre sind es nun. Sechs Jahre nach beinahe sechs Jahren Krieg. Und wir wissen es jetzt nur zu genau, daß wir nur so viel Frieden und Freiheit erhalten werden, als wir Mut besitzen, sie zu erkämpfen. **L...**

Unter der Lupe

Der Sekretär des außenpolitischen Ausschusses der jugoslawischen Nationalversammlung Vladimir Dedijer erklärte in London, daß Rumänien, Ungarn und Bulgarien derzeit ungefähr eine Million Mann unter Waffen haben. Davon entfallen auf Ungarn 200.000 — laut Friedensvertrag dürfte Ungarn nur eine Armee von zirka 45.000 Mann haben —, auf Rumänien entfielen 452.000 Mann — der Friedensvertrag gestattet nur eine zirka 125.000 Mann starke Armee, und Bulgarien besitzt 300.000 Mann oder 300 Prozent des im Friedensvertrag festgesetzten Höchststandes unter Waffen. Das alles nennt man dann wahrscheinlich „Volkedemokratisches Arbeitsbeschaffungsprogramm“ oder „Aufmarsch der Satellitharmeen zum Schutz der permanenten Friedenskonferenz“. Armes zersäusertes Friedenslübster, was die Menschen aus dir alles machen!

Wenn in Österreich — gottbewahrt — einmal in einer Gegend um einen Gendarmen, der gerade bei Verwandten zu Besuch ist, mehr geschrien wird, heißt es schon „Kriegsvorbereitungen“, „Re-militarisierung“ usw. In der ersten Republik wurde Österreich, das um einiges kleiner ist als Ungarn, nur eine zirka 25.000-Mann-Armee zugelassen — dabei war aber ein Verbot von Panzertropfen, einer Luftwaffe und von chemischen Waffen zu beachten. Es scheint, daß eben nicht überall und zu jeder Zeit mit gleichem Maß gemessen wird. Die Menschen aller Länder und Kontinente, besonders aus Österreich, interessiert heute nur mehr eines: der wahre Friede! Nicht das Schlagwort, nicht die Kongresse dazu — wobei wir wissen, daß mancher, der für den sogenannten Friedenskongreß geschrieben, unterschrieben, an ihm vielleicht sogar teilgenommen hat, schürlichen Herzens, ebenso wie wir in den einzigen und unteilbaren Frieden geglaubt und ihn dadurch einen Dienst erweisen wollte. Irren ist menschlich! — und das werden auch noch die Verantwortlichen erkennen, die glauben, durch die Ausstellung von Millionenarmeen das Rad der Geschichte aufhalten zu können. Trotz Millionenarmeen, Atombomben, Flugzeuggeschwader und Friedenskongresse kommt der Frieden!

Auf einer Schulausstellung in Oberösterreich wurde ein Dokument gezeigt, das einen gewissen Adolf Hitler als faules Schüler anprangert. Eine Wiener Montagszeitung bemerkt diese Tatsache,

um wörtlich folgendes zu sagen: „Dieser faule Schüler brachte es schließlich später doch zuwege, die ganze Welt in Bewegung zu setzen, und machte den Zusammenschluß der ganzen Welt erforderlich, um ihn und sein System zu bezwingen.“ Wir glauben, daß es kein besseres Zeichen von Talent ist, die Welt in negativem Sinne in „Bewegung“ zu setzen, und das ausgestellte Dokument beweist das mit einer Präzision sondergleichen. Es ist eine wahre Kunst, und es gehört ein angeborenes Talent, eine Gnade Gottes dazu, die Welt zusammenzuhalten und ihr den Frieden zu bewahren. Große und edle Geister mühten sich Zeit ihres Lebens damit ab und waren dankbar, wenn sie nur einen

Bruchteil ihrer Bemühungen verwirklicht sahen. Wie oft schon hatte es früher, ein böser Mensch (und nur solche waren es immer, da sie auch die gewissenlosesten Individuen sind) das Leben von anderen Menschen am Gewissen und brachste den Staatsapparat und die Bevölkerung eines Landes in Bewegung? Wir kennen alle genug solche Kriminalfälle. Deswegen aber den Urheber vielleicht als ein Genie hinstellen, fiele sicherlich keinem denkenden Menschen ein. Zum Abschluß dieses Meinungsaustausches kann man mit Recht die eigenen Worte dieser Zeitung gebrauchen. „Auch in der Propaganda zeigt sich bisweilen die höhere Weisheit im Schweigen!“

K. K.

Offener Brief an Anonyme

Mehr Bekennermut, meine Herren!

Die ausgewählten Öbmannen unserer Kameradschaft erhielten ein Schreiben, das lediglich mit „Die politischen Verfolgten“ bezeichnet war. Es gehört nicht zu meinen Gewohnheiten, zu anonymen Briefen Stellung zu nehmen, sondern sie wandern dorthin, wo sie hingehören, nämlich in den Papierkorb. Wenn ich heute eine Ausnahme mache und diesen Brief in der einzigen Möglichkeit, die mir zur Verfügung steht, nämlich über unser Verbandsorgan, beantworte, dann aus dem einfachen Grunde, weil ich annehme, daß der eine oder andere meiner verbitterten Kameraden und Leidensgefährten in den Kreisen von widerlichen Querulanten geraten sind und nun ungewollt ein Werkzeug feiger Geistes sind. Der Inhalt dieses anonymen Schreibens befaßt sich vor allem mit Schmähungen gegen unseren gewesenen Bundeschamanen Nationalrat Dr. Bock. Weiters wird die Unfähigkeit und Unkameradschaftlichkeit mancher Kameraden in der Regierung und im Parlament festgestellt. Die „neuen“ Herren in der Leitung werden begrüßt, wofür ich persönlich herzlich „danke“. Sodann wird an uns die Frage gestellt, wo die Hunderte von Millionen an Sühnegeldern, die für die Wiedergutmachung bestimmt waren, hingekommen sind (sie sind leider nicht bei der Kasse unseres Verbandes erlegt worden), obwohl ja bekannt ist, daß die Sühnegelder nicht für die Wiedergutmachung, sondern für den Wiederaufbau unserer Gesamtstaaten verwendet wurden und der Oberste Rechnungshof diesbezüglich Kontrollen durchgeführt hat.

Weiters werden noch einige Forderungen erhoben und dann hat dieses Pamphlet sein Ende. Ich lehne es ab, näher auf den Inhalt dieses Schreibens

einzugehen, weil es anonym ist. Ich wäre bereit, jede Zeile zu beantworten und über alles zu diskutieren, wenn der oder die Schreiber den Mut hätten, mit ihrem vollen Namenstag zu zeichnen. Warum nehme ich aber überhaupt zu diesem Brief Stellung?

In meinen Augen sind ehemals politische Verfolgte im allgemeinen Kämpfer,

Kämpfer, die den Mut hatten, zu ihren Worten und zu ihren Taten zu stehen, Kämpfer, die auch den Mut hatten, gegen ein tausendköpfiges Reich mit einem angeblich unbegrenzten Parteiapparat aufzutreten und die das Unglück hatten, wegen ihres Mutes oft schwerste politische Verfolgung auf sich zu nehmen. Ich wundere mich daher, daß es heute ehemals politische Verfolgte geben soll, die nicht einmal den Mut haben, Kritik — ob berechtigt oder unberechtigt — mit ihrem Namen zu zeichnen. Nur erbärmliche Feiglinge schreiben anonyme Briefe und erbärmliche Feiglinge waren niemals Kämpfer gegen Hitler und seine Spießgesellen.

Sie waren höchstens Querulanten, die das Pech hatten, Hitlers Schergen, der Gestapo, in die Hände zu fallen. Sie mögen sich nicht einbilden, daß sie mit ihrer Charakterverurteilung nur Befreiung unseres Vaterlandes etwas beigetragen haben, sie mögen nicht glauben, Kämpfer für eine gerechte Sache zu sein!

Haft allein, meine Herren, ist zu wenig. Man muß der geliebten sein, als der man in Haft genommen wurde: der politische Kämpfer für Österreich. Anonyme Hilftinge hatte es bei Hitler nicht gegeben.

Hans Leinhardt

WIR SAGEN:

NEIN

... zu den alten sozialistischen Träumen von der Internationale. Die Zeiten haben sich nämlich in den letzten hundert Jahren ein wenig geändert, aber treu und biedert wird noch den alten Träumen nachgeträumt und werden die Fehler von anno-Tobak verberichtet, andererseits möchte man den Menschen weismachen, daß man umgelernt hat und Neues schaffen will. Es ist aber nicht dabei...

... zu den neuen Schauprozessen in Ungarn. Schon wieder wimmelt es von Spionen, Verrätern und Saboteuren. Anscheinend bestehen die Volksdemokratien nur mehr aus solchen Leuten. Was anderes hört man nämlich von dort kaum mehr. Eine schlechte Propaganda für ihre Ideen, wahrhaft, und wir können nur sagen: Nur so weiter, damit machen sie sich selber unmöglich...

... zu der SP-Propaganda, Marke „Saure-Gurken-Zeit“. Erst hetzen sie gegen Gleitspur als Preistreiber-Kandidaten, jetzt kommen ihre eigenen Exponenten mit den haarsträubendsten Tarifierhöhungsabsichten. Gerade der kleine Mann wird am meisten unter ihren neuen Tarifen leiden. Aber gegen die Koalitionspartei wird gehetzt. Eine wahrhaft soziale Haltung, man muß schon sagen...

... zu den Wiener Festwochen. Erfolgshilfen hin oder her, im ganzen waren sie uns fremd. Wer hat sie schon erlebt? Von uns niemand. Irrendwie hat sich der Festgedanke schon tetagelaufen und jedes Fest veranstaltet heute schon welche. Es ist nur mehr eine rein kommerzielle Sache und wir bezweifeln ein wenig, ob sie dem Ruhme Wiens ein neues Blatt hinzufügen werden...

... zu den vielen, sicher sehr schönen Straßenbauten der letzten Zeit. Wir begrüßen diese an sich, aber mit dem Vorbehalt, daß es erst einmal bliese, die fürchterliche Wohnungnot zu beseitigen und erst nachher die Straßen zu verschönern. Die Autos können es auch noch ein oder zwei Jahre auf schlechten Straßen aushalten, die Menschen aber nicht in katastrophalen Notquartieren...

NIEMALS VERGESSEN!

HERMANN BAHR:

Der welt ein neues Österreich? Erst seit die Tagenden Österreichs in jenen von euch! Das Abendland bracht Österreich, weil es unsere Menschenart braucht, weil uns eine Hingabe für Tagenden angeboren ist, die bei den anderen Völkern selten geworden sind. Wir gehen leichtes Schicksal durchs Leben, wir achten nicht auf Gewinn, wir sind kein Naturvolk, das Raschen des Wollens, der heitere Blick der lieben Sonne, die Macht unserer Berge sind dem empfindlichen Österreich der schönen Lohs; Geschäft und Gewalt gibt er den anderen gern, er beschleicht sich, er ist genüssig, er gibt nach, er liebt die Stille, die kleinen Freuden belagen ihn, er ist nicht empfindend, er ist nicht großsprechend, er ist nicht bloß liebenswürdig, er ist liebesuht, denn ob er's weiß oder nicht, er vertraut auf Gott... niemals hat Europa Österreich, hat es unsere Menschenart so nicht gehabt wie jetzt. Wir sind leicht bestimmt, allen abendländischen Völkern das Zeichen zu geben, das Zeichen zur Abkehr von der Gewalt, vom Eigennutz, von der Selbstsucht, das Zeichen zur Einkehr in Entagung, Selbstverzicht und Demut, in stille Freundschaft, in das Glück, das allein im Innern des Menschen ist. Wenn ich recht habe, daß das unsere Bestimmung ist, so kommt man alles darauf an, ob wir die Kräfte haben werden, aus dieser Bestimmung, dieser österreichischen Sendung würdig zu setzen. Und so kommt's schließlich auf jeden einzelnen an, jeder muß mitmachen, wenn diese Österreich erscheinen soll... So sehe ich unser österreichisches Volk, das ist mir seine Sendung, das seine Zukunft... Ein richtiger Österreicher, das ist ein friedliebender, dankbarer, glühender, lieber noch schwacher, nur nicht gewalttätiger, aber einseitig durch zu große Nachgiebigkeit als durch Störzern fehlender Mensch und im Herzen ein ewiges Kind.

LOUIS KERNMANN (französischer Politiker):

Freiheit, Friede, Sendung Europas sind zuleist an die Existenz Österreichs geknüpft.

MARCO D'AVIANO (1882):

Österreich ist das Fundament der Christenheit.

WIR SAGEN:

JA

... zu den Erfolgen unserer Fußballer im aller Welt. Austria siegte gegen Uruguay mit 4:0! Wir sind eben noch immer und erst recht Weltklasse. Und unsere Fußballer sind unsere besten Diplomaten, die unseren Ruhm wahrlich mehren. Wenn wir doch auch auf dem politischen Feld solche Erfolge hätten... da wäre der Staatsvertrag längst eine liebe Erinnerung...

... zum Kartellgesetz. Endlich ist es Wirklichkeit geworden. Abzwarten bleiben jetzt seine Wirkungen. Ob das Gemische wirklich jetzt billiger wird und die wahnwitzigen Großhandelsprepannen verschwinden, und ob es möglich sein wird, mit seiner Hilfe ein wenig Ordnung in unser aufgestörtes und unsicheres Leben zu bringen... Jedenfalls begrüßen wir es sehr, nur es endlich da ist...

... zum bevorstehenden Weltausstellung in Korea. Die Welt atmet wirklich auf, denn damit verschwindet eine latente Gefahr, mit der Monken die Welt dauernd im Fieber hielt. Nicht zu reden von den Rückwirkungen auf das internationale Wirtschaftleben und den möglichen Rückwirkungen auf unsere Lage. In diesem Lichte beisehen, gewinnt die Entlassung Mac-Arthurs plötzlich ein ganz anderes Aussehen. Hoffen wir auf weitere Besserungen, auch in anderen Umständen der Welt...

... zu guter Letzt zum Sommer, der uns endlich nach langem schneidigem Warten beehrt und einen wahrhaft schönen Einzug gehalten hat. Viele laufen schon mit einem schönen Sonnenbrand herum und die Bilder haben endlich auch Konjunktur. Und mit ihm winkt der Urlaub. Wenn er auch bescheiden sein wird, so wird er immerhin sein und man kann auch mit wenig Geld sehr schön „urlauben“, wenn man auf mondänen Pflanz verzieht und bei Mutter Natur die Erholung sucht, die man braucht. Dann fehlt es wahrhaft nicht an Freude und Entspannung. Begrüßen wir ihn also, den schönen Sommer, der so vielversprechend beginnt...

Wieder: Deutschland, Deutschland

Wir und Deutschland

„Wir werden weiter marschieren, bis alles in Scherben fällt, denn heute gehört uns Deutschland, morgen die ganze Welt!“ Noch dröhnt uns der Gesang der SS in den Ohren, der von den Machsansprüchen des Dritten Reiches kündete. Ein Wunder, daß wir Österreicher durch das Erlebnis der Zeit vor und nach 1938 Deutschland gegenüber einigermaßen vorsichtig geworden sind? Gewiß, es war Hitler mit seinen Schergen, die unser Land durch Jahre hindurch in die Katastrophe geführt haben, aber Hitler war seit 1933 **Deutschland**. Und immer mehr ist man bemüht, die Zeit Hitlers und deren Ereignisse zu verstehen und begreiflich zu machen. Daß zum Deutschland irgendwie im Großdeutschen Reich, im Kampf der Waffen um Macht, auch unter Hitlers Führung einen Teil deutscher Geschichte erblickt, sich zu dieser Epoche auch bekennt, darüber hinaus versucht, die nationale Einheit wieder herzustellen und verlorenes Terrain zu gewinnen, ist mehr als verständlich. Wenn die Deutschen von ihrer nationalen Sendung reden, dann verdienen sie unsere Beachtung.

Wenn ein Österreicher aber glaubt, deutsch zu sein, dann übt er Ver-

rat, Verrat an der österreichischen Nation. Denn wir haben uns als Nation konstituiert und ringen um die Anerkennung als gleichberechtigte Nation in der internationalen Politik.

Der Nationalsozialismus ist unzweifelhaft in Österreich überwunden. Um so frecher erhebt aber die großdeutsche, deutschnationale Reaktion wieder ihr Haupt. Zum Teil nur sind es ehemalige Nationalsozialisten, der größere Teil sind jene Österreicher, die gestern, heute und morgen ihr Glück nur im großdeutschen Raum sehen.

Leider wird diese Einstellung noch dadurch genährt, daß eine gewisse Presse, von den „Salzburger Nachrichten“ über die „Neue Front“ bis zum „Österreichischen Beobachter“ ins gleiche Horn stößt. Daß ausländische Kräfte solche Geisteshaltung unterstützen, erhöht noch die Gefahr. Je nach Couleur wollen die einen die großdeutsche Einheit im Westen, die anderen im Osten. Die nationale österreichische Idee ist nun wieder allein der Nerv unseres Vaterlandes. Das Festhalten an ihr nur vermag alle solche Bestrebungen von rechts oder links zuzurück zu machen.

Die „unabhängigen“ Verräter

Wie nicht anders zu erwarten, hat der Besuch des Staatssekretärs Graf beim CDU-Parteitag in Bad Reichenhall ein lebhaftes Echo in der großdeutschen Verräterpresse gefunden. Der „Unabhängige“ benützt die Gelegenheit, um endlich seinen deutschen nationalen Gefühlen freien Lauf zu lassen und ins eigene Nest zu machen. Er schreibt:

„Aus höheren und weitschauenden (?) Erwägungen heraus, wird man auch gern darauf verzichten, die Wunden wieder aufzureißen,

für die man die Machthaber der zweiten Republik verantwortlich machen muß.“

Es gehört schon die ganze Unverfrorenheit der sogenannten „Unabhängigen“ dazu, eine solche Behauptung aufzustellen. Die deutschen Machthaber von 1933 bis 1945 haben nicht nur die deutsch-österreichische Freundschaft verrätet und die Atmosphäre vergiftet, sie haben uns Österreichern das Lebensrecht genommen, unser Recht mit Füßen getreten und selbst die heutigen Machthaber in Deutschland können es nicht

unterlassen, vom „gleichen Blut und der gleichen Kultur“ zu reden. Da wagt es eine österreichische Zeitung, uns Vorwürfe zu machen, wo das österreichische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit heute es kaum begreifen kann, wie das offizielle Österreich so viel Längmut gegenüber den Freitheiten der deutschen Sendboten zeigt. Oder sollten wir uns glücklich schätzen, daß die Schmachts und dergleichen uns wieder mit ihren Weisheiten bereichern. Wie niedrig und fast hündisch ist doch jene Sorte der „Unabhängigen“, die alles, was die Marke „deutsch“ trägt, kritikalos hinnimmt, um dafür, was „österreichisch“ heißt, herabzusetzen und zu beschmutzen.

Wir haben es nicht vergessen, daß wir von den deutschen SS die „asymmetrischen Schweine“ gebeißten wurden. Es wird uns auch außerordentlich schwer fallen, wie es der deutsche Finanzminister Schaeffer wünscht, über den „Gartensaun“ hinweg zu heiraten. Zu lange war dieser Gartensaun für uns elektrisch geladener Stacheldraht. Wir hoffen, daß auch die nächste Generation Österreichs aus den bitteren Erfahrungen einer Zwangsbeziehung ihrer Verfahren mit Deutschland die richtigen Lehren zieht.

Wir sind nun einmal unabhängig von Deutschland, auch die Parole „Europa“ wird uns vorsichtig machen müssen, um nicht unter dieser Parole einer neuen Herrschaft der Deutschen zum Opfer zu fallen.

Wir warnen!

Wir warnen jene Innerdeutschen in unserem Lande. Wenn Herr Reimann bei der Bayern-Partei in München erklärte, wir seien Deutsche und haben ein Zusammengehörigkeitsgefühl, dann wird für ihn Zeit, daß er und seinesgleichen die Domizile wechseln. Für uns ist Deutschland ein Staat wie jeder andere in Europa. Wir stehen als österreichische Nation gleichberechtigt neben der deutschen und

Nein! Niemals! — Wir bekennen uns zur österr

Über alles?

unsere freundschaftlichen Beziehungen werden wir pflegen, das „Du-Wort“ und eine eventuelle intimere Gemeinschaft aber uns gründlich überlegen müssen.

Vielleicht mag mancher über diese offene Sprache erschreckt sein. Es scheint aber der Zeitpunkt gekommen, wo wir die Verräter warnen und jene, die zögern und unentschlossen sind, aufrütteln. Hüten wir uns vor dem Weg, den wir auch vor 1938 gegangen sind. Mit dem „zweiten deutschen Staat“ hat es begonnen, mit der Kapitulation vor dem fremdländischen deutschen Einfluß ging es weiter und am Ende stand der Verlust jeglicher Freiheit. Österreich wird allein sein oder es wird nicht sein. Wer heute, um den Bolschewismus zu parieren, den Deutschen Kommissaren macht, wundert sich nicht, wenn morgen dieses gleiche Deutschland seine Wechsel präsentiert. Einer darunter wird auch den Namen Österreich tragen. Wer garantiert uns, daß morgen der deutsche Reichskanzler nicht Adenauer, sondern Remer heißt? Dieser Kriegsverbrecher, der vor kurzem erklärte, der Tag sei nimmer ferne, wo die Widerstandskämpfer vor einem Kriegsgericht sich zu verantworten hätten, wird als neuer Hitler aufstehen und unter sich auch Österreichs Freiheit wieder begraben. Oder glaubt ein österreichischer Kommunist, daß eine österreichische Volkdemokratie selbständig bleibt? Auch sie würde in einer großdeutschen Volkdemokratie letzten Endes auf- und Österreich damit endgültig zugrundegehen.

Darum, wer immer heute in diesem Lande offenkundig Verrat betreibt oder durch sein Schweigen, beziehungsweise wohlwollendes Dulden großdeutscher Strömungen diese Gedanken unterstützt, nehme zur Kenntnis, Österreichs Volk hat aus der Geschichte gelernt, die Parole „Nichts ohne und nichts gegen Deutschland“ gehört der Vergangenheit an. Österreich ist auf der Hut! Wieder: Deutschland, Deutschland über alles?

deutschen Nation!

Die Stadt Hoffnungslos

Und es steht eine seltsame Stadt im Land,
Sie hat Wälle und Türme und Gräben,
Ringsherum aber läuft eine steinerne Wand
Und dahinter sind dreifache Drühe gespannt
Ueber spitzen, eisernen Stäben.
Und ein Totenkopf droht,
Denn hier lauert der Tod.
D'rum bleib' fern, sonst kostet's das Leben!
Droben leuchtet das blaue Meer
Mit silbernen Wellenschwümen —
Jedoch drunt' in der Stadt ist das Leben so schwer
Und das Volk schlecht gebeugt und vergrämt umher,
Trägt ins Herzen ein brennendes Sehnen,
Und es sucht dem Geschick,
Schreit nach Freiheit und Glück,
Ist gekannt in die Stadt der Tränen.
Fest geflochten aus Stacheldraht ragt hoch ein Zaun
Und als Dornenkrone umkränzt er
Die Mauern der Stadt, in der Qual, Not und Graß
Aus dem Antlitz des hungernden Volkes schau'n,
Scheu späht es durch Tür und durch Fenster,
Zwanzigtausend und mehr —
Ein schlotterndes Heer
Hohlwangiger, bleicher Gespenster.
Und am Rande der Stadt steht die Todesfabrik.
Aus dem prasselnden Ofen und Schloten
Kriecht graugelbes Rauchgewölke träge und dick
Und die hungerigen Ofen verzehren Stück um Stück.
Immer lodern die Flammen, die roten.
Ob es spät oder früh,
Satt werden sie nie!
Sie fressen die Toten, die Toten...
Ich fand die Stadt tief im Dachauer Moor
Und ich traf sie im märkischen Sande,
Sie lugt aus dem Thüringer Walde hervor
Und im Elsaß steigt sie als Bergstadt empor,
Doch sie liegt auch am Donaustrande.
Wohin ich auch sah,
Sie steht überall da,
Die unheimlichste Stadt im Lande.
Wohl an hundertmal liegt sie im Deutschen Reich,
Auch in Holland, Norwegen und Polen,
Sie ist jedesmal anders und bleibt sich stets gleich
Und ist voll von Gespenstern, hohlwangig und bleich.
Dessen Freiheit und Glück man gestohlen.
Doch ganz hinten am Wall
Hungrig gähnt überall
Die Fabrik, wo die Toten verkehlen.
Jede Stadt führt im Wappen die Typhuslaus.
Ihre Wächter sind blut'ge Dämonen.
Sie wandern als Henker von Haus zu Haus
Und holen die Menschen zum Tode hinaus —
Ihre Mordlust mag keinen verschonen
Aus der Märtyrer Schaar.
So vergeht Jahr um Jahr.
Und die Totenzahl wächst zu Millionen.
Ganz Europa verkräht hinterm Stacheldraht,
Es verblutet durch mordende Hände.
Und es fühlt, wenn nicht bald der Erlöser naht,
Kommt zu spät die ersehnte, die rettende Tat,
Die befreiende Stunde der Wende.
Und es betet zu Gott:
Herr, erbarm' Dich der Not!
Mach' ein Ende, o Herr! Mach' ein Ende!

Aus dem Parlament

Zur Frage der „Wiedergutmachung“ nahm ein Sprecher der ÖVP am 11. Juli 1951 a. u. wie folgt Stellung:

Auch die Österreichische Volkspartei vertritt seit eh und je den Standpunkt der Rechtsgleichheit, bzw. die Auffassung, daß — soweit die Rechtsgleichheit noch nicht wiederhergestellt werden konnte — alles zu unternehmen sei, um sie wieder herzustellen, weil schließlich und endlich auf der Rechtsgleichheit der Staatsbürger die Rechtsstaatlichkeit im Staate überhaupt beruht. Nur dürfen wir uns nicht dazu verleiten lassen, diese Rechtsgleichheit nur dort herstellen zu wollen, wo sie etwa als Folge der Ereignisse aus der Zeit zwischen 1938 und 1945 verletzt wurde.

Meine Damen und Herren! Es sei zugegeben, daß manches, was nach 1945 hier in Österreich geschehen ist — ich möchte besser sagen, zwangsweise geschehen mußte —, vielfach eben der einzige Ausweg aus einer Situation war, die zu ändern wir allein nicht in der Lage waren. Man darf bei der Forderung nach der Wiederherstellung der Rechtsgleichheit der Staatsbürger nie die Ursache einer tatsächlich entstandenen Ungleichheit übersehen und man darf sie vor allem nicht absichtlich unerwähnt lassen. Es ist doch so, daß wir alle Maßnahmen, die wir gezwungen und aus der Situation heraus seit 1945 beschlossen haben und die zugegebenermaßen da und dort zu einer Ungleichheit führten, in Wirklichkeit nichts anderes waren als der Versuch, die allgeringste Rechtsgleichheit, wie sie nach 1938 hier in diesem Lande eingeführt wurde, wieder halbwegs zu beheben.

Nun sind auch wir der Auffassung, daß seither Zeit genug verstrichen ist; man kann die Dinge nicht ohne Ende im Gedanken an das Gestein verewigen, sondern man muß im Gegenteil Schritte einleiten und Maßnahmen treffen, die wirklich den Stütz unter die Vergangenheit ziehen, allen Staatsbürgern die Rechtsgleichheit zubilligen und ihnen allen dieselbe Möglichkeit geben, sich so wie wir ehrlich und aufrichtig zu diesem Staate zu bekennen.

Dann gehört aber auch, daß man die Reste der Rechtsgleichheit aus der wässrigen Zeit zwischen 1938 und 1945 beseitigt.

Wenn wir hier im besonderen von der Wiederherstellung der Rechtsgleichheit und von der Erfüllung zurecht berechtigter materieller Ansprüche aus der Zeit nach 1945 sprechen, dann muß es zuerst unsere vorrangigste Aufgabe sein, die materiellen Rechtsansprüche zu befriedigen, die zwischen 1938 und 1945 verletzt worden sind.

Ich möchte, um wieder zum Thema zu kommen, speziell die Frage jener Gruppe ansprechen, die dem öffentlichen Dienst angehört, in der Zeit zwischen 1938 und 1945 außer Dienst gestellt war und für

die bis heute in keiner Weise irgend ein Wiedergutmachungsanspruch durchgesetzt werden konnte. Meine Damen und Herren! Wenn der Abgeordnete Pfeifer aus rechtlichen Erwägungen, die wir gar nicht bestreiten wollen, materielle Wiedergutmachung für jene fordert, die in der Zeit nach 1945 ihre Bezüge verloren haben, dann ist es doch viel wichtiger und muß mindestens in einem Zug damit festgestellt werden, daß wir vor allem die Ansprüche jener zu befriedigen haben, die um ihres Bekennnisses zu Österreich willen sieben Jahre lang keine Bezüge vom Staate erhalten haben, obwohl ihnen dies nach einem pragmatischen Recht zustünde. Wir waren aus staatsrechtlichen Gründen — und das ist schließlich der einzige wirklich triftige Grund — bisher nicht in der Lage, diese Ansprüche zu befriedigen. Dies ist auch der Grund, warum man die Ansprüche aus der späteren Zeit bisher keiner Regelung zuführen konnte. Ich möchte aber feststellen, daß das Offenlassen dieser Tatbestände an sich ein Unrecht ist, denn der Staatsbeamte hat ein pragmatisches Recht auf seine Dienstverwendung und auf seine Dienstbezüge, und es muß daher unsere Sorge sein, jenen, die 1938 um ihres Bekennnisses für Österreich willen aus dem Dienst hinausgefallen

sind, in irgendeiner für den Staat erträglichen Form eine Entschädigung zu bieten. Dabei wissen diese betroffenen Menschen selbst ganz genau, daß Österreich nicht in der Lage ist, ihnen eine volle Entschädigung zu geben, aber es soll ihnen wenigstens zu viel gegeben werden, als wir unter Anspannung unserer Kräfte zu geben in der Lage sind.

Wir kennen das Schicksal dieser Menschen, die am 12. März 1938 mit einem Fußtritt — tatsächlich mit einem Fußtritt — aus dem Dienststall hinausgeworfen worden sind und erst, soferne sie es erlitten haben, 1945 ihre Arbeit wieder aufnehmen konnten. Wir kennen die Not dieser Menschen. Wir wissen, daß ihr Anspruch keine Zuerkennung einer Gnade, sondern die Durchsetzung eines Rechtes ist.

Wenn wir uns heute also im Zusammenhang mit dem 2. Rückstellungsanspruchsgesetz wiederum mit der Rückstellungsmaterie befassen, so muß es gleichzeitig unsere feste Absicht sein, dieses gesamte Gebiet in jener Weise zu regeln, die unsere finanziellen Verhältnisse gestatten. Wir erfüllen damit nicht nur ein materielles Recht, einen Rechtsanspruch, sondern wir erfüllen damit eine moralische Verpflichtung.

Wir verweisen auch auf den nachfolgenden Artikel zum gleichen Gegenstand.

Die Redaktion.

Mehr Solidarität

Zu den Verhandlungen über die Beamtenforderungen

Immer wenn wir meinen, daß unsere Forderungen im guten Zuge seien, kam ein Ereignis, das die Öffentlichkeit und die Politiker ganz in Anspruch nahm und veranlaßte, daß unsere Sache zur Seite stehen mußte. Unsere Aufgabe war es dann, dafür zu sorgen, daß wir wenigstens nicht in Vergessenheit gerieten und zu gegebener Zeit unsere Belange wieder in Behandlung kamen. So waren es einmal die allgemeinen Wahlen, dann dies und jenes — am schwierigsten Problemen, die alle besondere Vordringlichkeit beanspruchen dürfen, fehlt es ja in Österreich nicht — und schließlich die Bundespräsidentenwahl, vor welcher allerdings sich parlamentarische Entwürfe vorlag, also ein gewisses fortgeschrittenes Stadium bestand. Der diesmal mit dem Wahltag verbundenen Umgestaltung des Parteiorganismus folgte aber endlich ein klares Bekenntnis zu unserer Sache; mehr noch, Generalsekretär Nationalrat Dr. Molets ließ sich spontan durch den geschäftsführenden Obmann des Kuratoriums und die Sachbearbeiter über unsere Angelegenheiten genau informieren und brachte seinen Entschluß zum Ausdruck, diese Fragen der Erledigung zuzuführen.

Inzwischen sind die Besprechungen auch zwischen unseren Funktionären und

den Kameraden der Koalitionspartei geführt worden.

Man kann also wahlrecht nicht behaupten, daß wir irgend etwas verlorben oder nicht immer jede Gelegenheit ergriffen hätten, um unsere Sache vorzutragen oder sie durch reife Verhandlungsvorgänge zu stützen. Wir haben uns auch dann nicht entnützt lassen, wenn uns von offener berufenen Munde gesagt wurde, unsere Zeit sei längst vorbei und nichts zu machen, aber wir haben auch nicht die Werbestimmung geschloßen, wenn wir hienzu gewiß das Recht gehabt hätten. So haben wir zum Beispiel das Zustandekommen des 1. Rückstellungsgesetzes einfach registriert ohne unseren (sehr erheblichen) Anteil an dessen Gesetzgebung und dessen Inhalt besonders zu unterstützen. Wir haben nichts davon erwähnt, daß es offenbar doch unseren ständigen Bemühungen und dem Nachdruck unserer Versprechen beim Herrn Bundeskanzler zu danken ist, daß sich das Bundeskonferenz mit der Wiedergutmachung der Geschädigten des öffentlichen Dienstes befaßte und schließlich die unter dem Namen Helber-Schaller-Plan bekannte Information dem Obmann des Kuratoriums übergeben wurde. Wenn dieser „Plan“ auch nicht befriedigt, so ist er wenigstens

als Diskussionsgrundlage und infolge der Ausstattung mit verhältnismäßig Ziffernmateriale wertvoll.

Es wurde in diesem Blatte bereits erwähnt, daß seitdem die Debatte um das Wiedergutmachungsproblem des öffentlichen Dienstes fester einsetzte und sich daran insbesondere auch die Gruppen rühmlich beteiligten, die verdienst unsere Bemühungen nur skeptisch betrachteten.

Es ist auch bekannt, daß sich das Kuratorium der Kameradschaft mit der „Information“ eingehend befaßte und in diesem Schilde die Vertreter aller Landesverbände eine Entschlußfassung faßten, die den Hettner-Schaller-Plan ablehnte, aber dem Gedankengang derselben folgend die wünschenswerten Anträge festlegte. Dessen Beschlüssen entsprechend und in Zusammenarbeit mit mehreren Lagergemeinschaften wurde ein Gesetzesentwurf geschaffen, dessen parlamentarische Bearbeitung eingeleitet ist.

Da unser Blatt über alle Vorgänge in diesem Zusammenhang laufend berichtete, müssen wir annehmen, daß alle Beteiligten Bescheid wissen über die rechtlichen Grundlagen und Gedankengänge und die ziffernmäßigen Anträge, die diesem Elabarat zugrundeliegen, daß die Ebenenabteilung abgelehnt wurde und eine auch die Bediensteten der Länder erlassende Lösung angestrebt wird.

Es ist uns klar, daß eine allen Wünschen gerecht werdende Lösung bei der Mannigfaltigkeit der Schäden aus den richtigen Akten der nationalsozialistischen Aera nicht möglich ist, daß wir aber bestrebt sein mußten, allen Gruppen das Mögliche zu bieten und schließlich sich ein solches Gesetz dem Rahmen der Wiedergutmachungs-Gesetzgebung einordnen muß.

Wir bilden uns also nicht ein, etwa ein Monopol auf diese Gesetze zu haben, aber als die Organisation der Geschädigten in der Partei und nicht zuletzt wegen unserer — pflichtgemäßen — Sorge um die Belange der Geschädigten berufen zu sein, diese Angelegenheiten zu behandeln, zumal man ja auch in erster Linie von den Mandatären unserer Partei die Erledigung erwartet.

Es mußte uns daher sehr anstehen, daß in diesem vorgeschrittenen Stadium der Verhandlung geistig Schaffenden einen kurzen Entwurf zur Diskussionsstellung, der abermals das Hierarchienystem unter Einschränkung auf den Kreis der Bediensteten des Bundes, der Bundesbehörden und aller anderen bundesgesetzlichen Anstalten empfiehlt.

Wir lehnen vorweg diesen Entwurf ab, weil er eine Bagatelisierung der Umstände des Elendfalls bedeutet, weder rechtlich noch sachlich den berechtigten Erwartungen entspricht und endlich zur weiteren Zerkleinerung in der Beamtenschaft führen würde.

Wir hätten es auch für richtiger gefunden, wenn sich die Anreger dieses Planes

vorher mit uns ins Einvernehmen gesetzt und in Zusammenarbeit mit uns an einem einheitlichen Elabarat mitgewirkt hätten. Wir wären für die Mitarbeit so prominenter Funktionäre der Beamtenschaft dankbar gewesen und hätten sie als Zeichen einer Solidarität, wie sie den vergangenen schweren Tagen selbstverständlich einbringen müßte, freudig begrüßt.

Sei reich Österreich an Männern und Frauen ist, die der Welt etwas zu sagen haben, so besitzt es deren doch nicht so viel, daß wir grandios auf irgend jemand verzichten könnten. Am 13. September 1931 wird einer der unangefochtenen Rufen im Kampf für die soziale Gerechtigkeit siebenzig Jahre alt: Anton Orel. Schon als junger Student trat er in die damals entstehende christliche Jugendbewegung ein und schuf in den Jahren 1904/05 die ersten christlichen Arbeiterjugendverbände, mit denen er in den folgenden Jahren einen aufopferungsvollen Kampf für die soziale Besserstellung vor allem der Lehrlinge führte. Seiner Initiative war es zuzuschreiben, daß im Jahre 1907 im niederösterreichischen Landtag der damals bestehende Brauch,

So können wir leider darin nur Eigenbrötchen sehen.

Haben wir noch immer nicht zur Kenntnis genommen, daß in der Einigkeit der halbe Erfolg liegt!

Müssen wir die Solidarität des Leidensgenossen endgültig als längst überholt abschreiben? Dann hören wir doch auch endlich auf über unser Schicksal zu ranzeln.

Anton Orel — 70 Jahre

die Lehrlinge in den späten Abendstunden und den ganzen Sonntagsvormittag hindurch in den Fortbildungsschulen zu beschäftigen, so daß der Jugend gerade noch ein halber Sonntag als wöchentliche Freizeit blieb, wesentlich geändert und zugunsten der Lehrlinge verbessert wurde. In der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen war Anton Orel eine Zeitlang christlichsozialer Gemeinderat in Wien. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich wurde er von ihnen angeklagt, vor Gericht gestellt und mehr als zwei Jahre in verschiedenen Gefängnissen und Lagern verurteilt (darunter auch in Landsberg). Seit dem Jahre 1945 ist Anton Orel wieder völlig seiner schriftstellerischen Tätigkeit ergeben.

Schon in jungen Jahren trat er mit verschiedenen Werken zur sozialen Frage hervor. Er trat in die Fußstapfen des großen österreichischen Sozialreformers Karl v. Vogelsang, dessen unermüdlicher Werber und Vorläufer er bis auf den heutigen Tag geblieben ist. So schon in seinem vor 1914 erschienenen Buch „Kapitalismus, Bodenreform und christlicher Sozialismus“. Als sein soziales Standardwerk darf die „Öconomia personae“ bezeichnet werden, von der bisher zwei Bände (die die Kapitel „Arbeit und Eigentum“ sowie das kirchliche „Zinsverbot“ behandeln) im Matthias-Grünwald-Verlag in Mainz erschienen sind, während die übrigen Bände (darunter eine kritische Untersuchung des kapitalistischen Wirtschaftssystems) noch immer der Veröffentlichung harren. Als Kulturphilosoph tritt uns der Verfasser in seinem „Weltbild“ entgegen, während er in einer anderen Schriftreihe versucht, dem Lesenden Richard Wagner eine christliche Deutung zu geben.

Als ob sein 70. Geburtstag erschaut im „Österreichischen Kulturverlag“ (Salzburg I, Bergstraße 14) eine Festschrift, an der bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen und kirchlichen Lebens in Österreich mitarbeiten. Wir aber schließen uns den Glückwünschen von Orels Freunden und Bekannten mit der Bemerkung an, daß sich viele unserer Leser und Kameraden, insbesondere solche der jüngeren Jahrgänge, mit dem Gedankengang beschäftigen mögen, das Orel zur Verfügung gestellt hat.

FÜRST CHARLES MAURICE TALLEYRAND (1805 zu Neapelien):

Österreich muß bleiben. Das ist für das künftige Wohl der zivilisierten Nationen unbedingt notwendig.

PROF. LUDWIG REITER:

Gleich Rüdiger von Beckedorf, der, dem Osten und dem Westen verpflichtet, Eheringe zwischen beiden taucht, steht Österreich in allen Jahrhunderten als Mittler, als Brückenbauer, über den feindlichen Parteien. Unbewußt ist mit diesem Symbol Österreichs Sendung und Schicksal vorausgesagt. Hier an der großen Völkerbrücke zwischen Orient und Okzident, zwischen Blut, Erde und Heldenplatz so vieler Kulturen zu einem wunderbaren Akkord zusammen. Aber Österreich hat dabei nie kläglich übernommen und weitergegeben, es hat die Werte österreichischkeit, zur letzten Führung gefördert, hat ihnen den Stempel seiner Eigenart aufgedrückt und hat sie nicht selten zum europäisch gültigen Typ ausgereift.

Anträge aus dem Buch „Bekehrnis zu Österreich“ von Prof. L. Ritter, erschienen im Verlag Julius Lichtenauer, Wien VII.

Appellgeflüster

Wir waren Siebnachtern beim Morgen- und Abendappell, Max und ich. Mein Kamerad hatte das Glück, in der Lagerwerkstätte, also unter Dach, in wohliger Wärme zur Winterzeit, den Sonnen- über aber von kühler Ventilationsluft umschüttelt, irgend eine Handlangerarbeit zu verrichten. Ich dagegen hatte das Pech, mich damals noch bei einem Außenkommando schinden und rackern zu müssen, wo wir allen Unbilden der Witterung ausgesetzt waren und die Schikanen der Capos mit den grünen Abscheu über uns ergießen lassen mußten, gar nicht zu reden von den SS-Bowdys, die sich zur allzu oft ihre Mützen an uns kühlen.

Kein Wunder also, wenn ich abends, in der Einleitung stehend, redend war und in mich gekocht dem wenig melodiösen Krachen meines Magens lauschte.

Beim Zählappell in der Früh jedoch ging mir das Mundwerk wie gezeichnet. Da kamte ich alles aus, was ich während und nach dem Kröpfen der Bohnen oder Erbsen tag zuvor aus dem „Wiener Tagblatt“, der „Dörringer Gauselung“ und dem „Völkischen Beobachter“ an Notizen herangezogen hatte, die für das Nazi-regime nur irgendwie ungünstig lauteten. Kamerad Max, mit dem ich Tuschführung zu halten hatte, horchte mir, der ich, um von den unsicheren Kantonsisten ringsum nicht belauscht zu werden, nur halblaut sprach, zwar aufmerksam zu, aber kein Zeichen der Schadenfreude verriet seine innere Anteilnahme an den in meinen Augen beginnenden Verfallserscheinungen des NS-Regimes. Was mich bei ihm, der mir als versierter und mit allen Salben geschmierter Zeitungsmann bekannt war, sehr wunder nahm.

Als ich mir noch geraumer Zeit ein Herz faßte und Max auf den Kopf zu fragte, ob er denn nicht selbst auch bis und da einen Blick in diese oder jene der ins Lager kommenden Zeitungen werfe, erwiderte dieser zu meinem größten Entsetzen: „Nein, mir genügt, was du mir zusammenfassend aus deiner Lektüre mitteilst, auf Parolen, wie sie die anderen aus dem Aermel schüttele und wo der Wunsch vielfach Vater des Gedankens ist, hör ich erst gar nicht hin.“

Mittlerweile hatte auch dieser und jener österreichische Leidensgenosse herausbekommen, daß ich anstatt wie so viele andere in der karg bemessenen Freizeit Schach zu spielen oder Kreuzworträtsel zu lösen, in den verschiedenen Blättern zwischen den Zeilen zu lauern versuchte und jederzeit in der Lage sei, die so gemischten Neugierten, ebenfalls mit Kommentaren und Schlußfolgerungen versehen, von Stapel zu lassen. Nicht selten wurde ich von den neugierigen Landsleuten umringt und ins Verhör gezogen, besonders als der Krieg ausbrach. Max war aber nie unter ihnen, so daß ich mich genugsam aus, die Waize in Roth und Glief für ihn noch einmal ablesen zu lassen. Da ich mit Reich-

zeugenden in der Form von aktiven Zigaretten und Stimpfen davon nicht leinerte, erweiterte sich der Kreis der Wüßbegierigen immer mehr und auch Reichsdeutsche blickten sich an. Auf diese Weise wurde ich sogar mit Kumpels aus dem Elektrikerkommando des Fritz, die sich bei der Reparatur von Radioapparaten auf tollkühne Art als Schwarzheier ausländischer Sendungen betätigten. Um sich für die Glimmstängel, die ich ihnen selbst keine Raucher, leichten Herzens zuzuschmecken, erkenntlich zu zeigen, versetzten mir die Brüder das unter den größten Gefahren Erlauchte und ich garnierte damit die Pressen Max zugefügten Zeitungsmotiven.

Aber dieser starrte nach wie vor unbeweglich und, wie ich fand, vollkommen stur vor sich hin. Da riß mir denn endlich die Geduld und ich fragte ihn eines Morgens ebenso barsch als eindringlich, ob er auch noch weiterhin dafür sei, daß ich ihm meine Journal- und Fremdenverkehrsliste verpate, oder ob ich mit dem Gestand aufhören soll.

Nun hielt Max mit seiner Meinung nicht mehr länger hinter dem Berg. Förmlich halt stand seine Worte, die er mir aus zu Gehör brachte. „Lad dir ein und einmal gesagt sein, mich interessiert nur, wann die Lagerpresse aufhören wird!“

Das war deutlich genug, aber das Kommando von vorne. „Möchten Sie“ entzog mich glücklicherweise, auf diese energiegelasse Abgabe an meine Mitteilungsbefürsichtigung legende zu reagieren.

Wie Schuppen fiel es mir aus von den Augen. Während ich und die meisten Häftlinge darin saßen, daß sich Hitler auf seinem Marsch bis ans Ende der Welt irgendwo in einer Bagasse verfolgen und daß der sich daraus ergebende Haupt- und Staatsaktsdadauch uns erst die heißersehnte Freiheit bescheren würde, hatte Max inzwischen von seiner Gattin durch eine nur ihm verständliche, der SS-Zensur gegenüber aber harmlose

FIANS SASSMANN:

Es ist eine wertvolle Fähigkeit des Österreichers, gleichsam neben der Wirklichkeit zu existieren. Man braucht nur einen Österreicher von heute zu sehen, wenn er sein Amt lokal betritt. Er geht leise, wie in einem Tempel, anständig spricht er mit dem Orgel der Regierungsgewalt. Doch kann bei er den Amtsrufen verlieren, wird er Anarchist, und wahr, wenn er den Glitten seiner Subordinationslust privat trifft. Nirgend wo in der Welt werden neue Regierungsverordnungen mit soviel Respekt aufgenommen und so wenig befolgt, wie in Österreich.

Bemerkung in Erfahrung gebracht, daß seine Entlassung nur mehr eine Frage von Tagen oder Wochen sei.

Ich war zutiefst empört über mein hilfeloses Beginnen, ihn, den Entlassungskandidaten, für mein Appellgeflüster, für Zeitungsgewäsch und Parolen-Tritsch-Trausch begeistern zu wollen, wo er die Freiheit gleichsam bereits in der Tasche hatte, somit die Entwicklung der Dinge bis zum Endebakel gar nicht erst abzuwarten brauchte.

Die Schwurfinger an die Hosenbahn gelegt, gelobte ich es mir ernst und heilig, kein Wort mehr über dergleichen Dinge an Max zu verlieren und die Zeitungen fernerhin nur sehr zu überfliegen. Es war ja ohnehin alles zwecklos. Jeder sollte für seine Person auf Befreiung hoffen, denn die Befreiung des ganzen Lagers lag denn doch in viel zu weiler Ferne.

Trotz allem war Max offengebar überlassen, als sein Nachbar vor Bedenken all die Tage darauf stumm vor sich hinstarrte und sich auch sonst in einiges Schwägen hüllte, bei zehn Grad unter Null in den Monaten Jänner, Februar und März für sich ein fast schmerzträchtiges Beginnen.

Aber auch er sprach kein überflüssiges Wort. Dafür berieten wir beide, als die Lagerpresse endlich aufgehoben war, Morgen für Morgen umso angestrengter noch, vorne, um nur ja nicht Maxens Name und Nummer zu überhören, wenn er aufgerufen werden sollte. Wenn Max sie passen wie auf wie die Häftmacher, um in der Mundart meiner Großmutter zu sprechen, bis es endlich so weit war. (Die Gestepte hatte ja Zeit in den Jahren von 1938 bis 1943)

In meiner Verweifung, daß Max von gehen konnte und ich bleiben mußte, stürzte ich mich auf meinen neuen Nachbarn zur Linken, um ihn mit Berichten zu traktieren, die ich nun wieder mit Biemenleiß allen greifbaren Zeitungen entnahm oder von den Elektrikern gegen Zigarettenstücken in Kompensationsweise eintauschte.

Mein Opfer war ein gar aufmerksamer Zuhörer, der sich auch für Details interessierte, was mich zur Jagd auf Nachrichten der erwähnten Art noch mehr aufstachelte. Groß war jedoch meine Enttäuschung, als er mir einmal ganz unvermutet eröffnete, er glaube, daß der Krieg noch zehn Jahre dauere, bis Hitler die ganze Welt einkassiert habe und daß wir überhaupt nicht mehr herauskommen aus dem Lager, besonders die Österreicher nicht, weil sie der Adl am Tage des Endes alles anderen voran umlegen lassen werde.

Da gab ich das Nachrichten sammeln auf und wurde ein zurechtstimm, bis am 12. Februar 1942, also lange vor dem Rache, nämlich der anderen, beim Morgenappell auch mein Name und meine Nummer genannt wurden und ich nicht nur aus dem Dunkelkreis des Mitmachers, sondern aus dem Lager überhaupt heraus in die sogenannte Freiheit verschwand.

Dr. J. H.

Rat und Hilfe

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir fortlaufend für Rentenbezieher, Opferanwärter und Anwartscheinungsträger die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen, sowie die Auslegung der Gesetze an Hand von praktischen Beispielen. In unserer Rubrik „Rat und Hilfe“ wird jeder politisch Verfolgte über den Stand seiner Rechte orientiert, bzw. wird ihm bei der Erlangung seiner ihm gesetzlich zustehenden Rechte unsere Hilfe zuteil.

Außerdem werden in Hinkunft Briefe, die uns Rechtsanwältin in allen, die politisch Verfolgten betreffenden Belange an die Redaktion ergehen, im „Freiheitskämpfer“ beantwortet.

Vorstandsmitglied Kamerad Franz Kitzel, Mitglied der Rentenkommission bei der Landesregierung Wien, steht außerdem jeden Montag von 17—18 Uhr in der Redaktion, Wien I, Kärntner Straße 51, Zimmer 18, jedem ehemals politisch Verfolgten betreffs Anwartschein und Beratung in allen Rentenangelegenheiten zur Verfügung.

Neue Rentensätze — Keine Ruhensbestimmung mehr — Ausgleich für das 5. Lohn- und Preisabkommen

Im Rahmen des 5. Lohn- und Preisabkommens wurde sowohl das OPG als auch das Kriegsoberführergesetz abgeändert. Wir bringen nachstehend die Änderungen:

Unterhaltarente

Auf Grund des 5. Lohn- und Preisabkommens ergibt sich eine Erhöhung der Lebenshaltungskosten, die durch eine Erhöhung der Unterhaltarente ausgeglichen werden soll. Die im Opferführergesetz vorgesehene Unterhaltarente ist demnach bestimmt, Opfern der politischen, rassistischen und religiösen Verfolgung, die kein anderes Einkommen — zumindest in der Höhe der gesetzlich festgelegten Unterhaltarente — haben, den Lebensunterhalt zu sichern. Die Ernährungszulage ist in der Unterhaltarente eingebaut. Die nach dem 5. Lohn- und Preisabkommen sich ergebende Erhöhung der Ernährungszulage erfordert daher eine entsprechende Erhöhung der Unterhaltarente. Die Möglichkeit eines Doppelbezuges der Teuerung-, beziehungsweise Ernährungszulage ist dadurch ausgeschlossen, daß andere Einkommen, die nicht die Höhe der Unterhaltarente erreichen, von dieser abgezogen werden und nur der Betrag auf das Höchstmaß der Unterhaltarente anerkannt und ausbezahlt wird.

Die Einstellung des Personenkreises, nach welcher Opfer, Hinterbliebene

Elterngasse und mütterliche Empfänger von Elternteilrenten eine Zulage von S 125.— monatlich, die übrigen Hinterbliebenen eine Zulage von S 80.— monatlich erhalten sollen, deckt sich mit den Bestimmungen des 5. Lohn- und Preisabkommens. Mütterliche Elternteilrentenbesitzer wurden im Hinblick auf die entsprechenden Bestimmungen des Bundesgesetzes vom 15. Oktober 1948, Bundesgesetzblatt Nr. 219, über die Gewährung einer Ernährungszulage an Kriegsoberführer in den höheren Satz einbezogen, um diese gegenüber den Hinterbliebenen nach Kriegs-

opfern nicht schlechter zu stellen. Unter Berücksichtigung der oben angeführten Teuerungsschläge erhöht sich die Unterhaltarente ab 1. Juli 1951 auf S 616.—, beziehungsweise S 541.— monatlich.

Grundrente

Die neue Grundrente beträgt für direkte Opfer monatlich bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von

30 %	.....	S 25.—
40 %	.....	S 35.—
50 %	.....	S 100.—
60 %	.....	S 140.—
70 %	.....	S 190.—
80 %	.....	S 230.—
90 % und mehr	.....	S 350.—

Zusatzrente

Die neue Zusatzrente beträgt für direkte Opfer monatlich bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit bei

50 und 60 %	.....	S 140.—
70 „ 80 %	.....	S 210.—
90 „ mehr %	.....	S 300.—

Die Zusatzrente wird nur insoweit gezahlt, als das monatliche Einkommen des Schwerbeschädigten ohne Berücksichtigung der Grundrente geringer ist, als die ihm bei Erwerbsfähigkeit zustehende Beschäftigtenrente (S 659.—), zuzüglich eines Betrages von S 125.—; diese Grenze erhöht sich, falls Kinderzulagen und Frauenzulage gebühren, um deren Betrag.

Frauen- und Kinderzulage

Die Frauen- und Kinderzulage wurde von bisher je S 25.— auf je S 40.— erhöht.

Anschreiben und Einsenden:

SC 8
Marke

An die Verwaltung

„Der Freiheitskämpfer“

WIEN VIII

Landgasse 16

Pflege- und Blindenzulage

Die Pflege- und Blindenzulage wurde wie folgt festgesetzt:

Stufe I bisher S 165.—, nunmehr S 240.—	
„ II „ S 205.—, „ S 290.—	
„ III „ S 245.—, „ S 480.—	
„ IV „ S 335.—, „ S 600.—	

Die Fährhundersulage beträgt nunmehr S 90.—.

Die Witwenrente

Ueber die Witwenrente sagt das neue Gesetz folgendes:

§ 35

(1) Die Witwenrente wird als Grundrente und als Zusatzrente geleistet:

(2) Die Grundrente beträgt monatlich:

- insolange die Witwe erwerbsunfähig ist oder für wenigstens zwei waisenrentenberechtigten Kindern zu sorgen hat oder wenn sie das 55. Lebensjahr vollendet hat . . . S 125.—
- insolange die Witwe für ein waisenrentenberechtigtes Kind zu sorgen hat S 100.—
- wenn die Witwe das 45. Lebensjahr vollendet hat . . . S 75.—
- für alle anderen Witwen . S 35.—

Die wegen der Sorge für waisenrentenberechtigten Kinder nach lit. a) oder b) erhöhte Grundrente gebührt auch dann, wenn eine Waisenrente wegen Vollendung des 18. Lebensjahrs (§ 39) oder wegen Erlangung der Selbsterhaltungsfähigkeit oder wegen Verheiratung der Waise (§ 41, Abs. 1 u. 2) weggefallen ist oder wegfällt.

(3) Zusatzrente erhalten auf Antrag die im Abs. 2 lit. a), b) und c) bezeichneten Witwen, wenn und insoweit ihr monatliches Einkommen (§ 13) ohne Berücksichtigung der Grundrente S 880.— nicht erreicht; diese Grenze erhöht sich für jedes waisenrentenberechtigten Kind um S 40.—.

(4) Die volle Zusatzrente beträgt monatlich für Witwen nach Abs. 2 lit. a) S 190.—, für Witwen nach Abs. 2 lit. b) S 125.— und für Witwen nach Abs. 2 lit. c) S 100.—. Die Bestimmungen des § 14 gelten auch für Witwen, denen eine Zusatzrente bewilligt wurde.

(5) Eine Witwe gilt dann als erwerbsunfähig, wenn sie in ihrem Gesundheitszustand derart beeinträchtigt ist, daß ihr die Ausübung einer ihren Lebensunterhalt sichernden Erwerbstätigkeit nicht zugemutet werden kann und wenn dieser Zustand voraussichtlich mindestens sechs Monate dauern wird.

(6) Witwen nach Empfängern einer Pflegezulage oder Blindenzulage (§§ 18, 19) gebührt stets die Witwenrente nach Abs. 2 lit. a).

Aufhebung der Ruhebestimmungen

Die im bisherigen § 103 enthaltenen Ruhebestimmungen bei einem Einkommen S 1500.— für direkte Opfer, S 800.— für Hinterbliebene, beziehungsweise bei Vermögen von S 40.000 (S 40.000.—) wurden zur Gänze aufgehoben. Bei allen Rentenempfängern, denen bisher die Rentenauszahlung gesperrt wurde, löst nunmehr die Rente im vollen Umfang wieder auf. Da das

Anschreiben und einreichen

Ich (wir) bestelle(n) _____ Exemplar(e) der Zeitschrift

„Der Freiheitskämpfer“

und ersuche(n) um Zusendung eines Erlagscheines.

Jahres-Abonnement: S 12.— inkl. Postversand

Halbjahres-Abonnement: S 6.— „ „

Vierteljahres-Abonnement: S 3.— „ „

(Nichtzahlendes streichen)

Name: _____

Adresse: _____

Abonnieren auch Sie den „Freiheitskämpfer“

Jeder, dem es wirklich ernst ist mit seiner österreichischen Gesinnung ist, unterstützt unseren Kampf für Freiheit und Recht.

Gesetz mit 1. Juli in Kraft tritt, sind Nachzahlungen nicht zu erwarten.

Wir werden in der kommenden Nummer über weitere Einzelheiten der neuen Regelung berichten.

Unsere Landesverbände

Burgenland: Obmann: Nationalrat Anton Frisch, Wien XV, Lehrsasse 5. Gf.: Franz Premay, Direktor, Eisenstadt.

Kärnten: Obmann: Vizepräsident Gottfried Wunder, Klagenfurt, Museumstraße 5.

Oberösterreich: Obmann: Ingenieur Karl Berschen, Linz, Goethestraße 63.

Niederösterreich: Obmann: Nationalrat a. D. Josef Rupp, Hüttels bei Bruck a. d. Leitha. Gf.: Regierungsrat Kusold, Wien I, Löwelstraße 29.

Salzburg: Obmann: Nationalrat Hermann Rainer. Gf.: Franz Kaiser, Salzburg, Kajetanerplatz 3.

Steiermark: Obmann: Kommerzialrat Kurt Gaina, Graz, Kernstockgasse 7 d.

Tirol: Obmann: Landtagsabgeordneter Stefan Zeehner, Innsbruck, Innrain 10/1.

Vorarlberg: Obmann: Hermann Hämmerle, Lustenau, Kneippstraße 15.

Wien: Obmann: Hans Jörg Leinhardt, Wien I, Falkstraße 3.

Redaktionsabschluß: 3. September

Wir bitten alle Landesverbände, den Redaktionsabschluß zu beachten und uns ausführliche Berichte über Landesveranstaltungen zukommen zu lassen. Alle übrigen Manuskripte können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie termingemäß in der Redaktion, Wien I, Körnerstraße 51, eingelangt sind.

OVP-KAMERADSCHAFT

UND BUND ÖSTERREICHISCHER FREIHEITSKÄMPFER

Dollfuß-Gedenkfeiern in Wien

Sonntag, den 21. Juli d. J., versammelte sich eine große Anzahl von Freunden Engelbert Dollfuß an seinem Grab im Hietzinger Friedhof in Wien. Das Grab, das im sommerlichen Blumenschmuck eine würdige Ruhestätte für den verewigten Bundeskanzler darstellt, wird aus Mitteln der Wiener OeVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten betreut. An der Gedenkfeier nahmen u. a. teil: Bundesparteibeamter der OeVP Bundesminister A. D. Nationalrat Julius Raab, Bundesminister Ernst Kolb, die Nationalräte Beck, Frisch und Gollinger, der Wiener Landesparteibeamter Polcar, Stadtrat Nathschläger, zahlreiche Mandatäre, der stellvertretende Bundeskanzler und Landesobmann von Niederösterreich der Kameradschaft Nationalrat A. D. Josef Rupp, sowie die Mitglieder des Wiener Vorstandes der Kameradschaft Leitwein, Kitzler, Dr. Filitz und Promen. Der Bundesobmann der Kameradschaft Hofrat Nationalrat Anton Frisch sagte in seiner Gedenkrede unter anderem:

„Der Vörfur, der gegen Dollfuß erhoben wird, daß er als betonter Katholik an die Gewalt appelliert habe, sei ungeschwiebig, denn auch der Kapitän eines sinkenden Schiffes und der Feuerwehrhauptmann in einem brennenden Dorf müssen trachten, zu retten, was zu retten ist. Dollfuß habe nicht zur Gewalt gegriffen, um seine Gegner anzugreifen, sondern nur, um alle die zu beklämpfen, die sein Friedenswerk zu stören versuchten.“

Als es Dollfuß gelungen war, das Wort Österreich wieder in den Herzen des Volkes zu erwecken, als er eine gewisse Stabilisierung der Verhältnisse erzielt hatte und eine Popularität genöß, wie vielleicht kein anderer vor ihm, wurde er bei einem Überfall mordsüchtig ermordet. Damit nicht genug, sollte dieser Mann auch noch als Täter in der Geschichte geschändet werden. Noch heute wagt man es kaum, seinen Namen zu nennen.

Wir Österreicher haben aber keine Ursache, zu verschweigen, daß Dollfuß unser war, daß er ein Mann der Verteidigung Österreichs und aller seiner Werte war. Wir scheuen uns nicht, zu bekennen, daß wir in ihm den großen Österreicher finden, dessen Andenken wir immer hochhalten wollen. Wir geloben in dieser Stelle, daß wir ihn und seinem Andenken die Treue halten wollen.“

Unter den Klängen des Liedes von „Guten Kameraden“ wurden Kränze der Bundesparteileitung, der Landesparteileitung Wien der OeVP, der Kamerad-

schaft und des Bundes österreichischer Freiheitskämpfer niedergelegt.

Sonntag, den 22. Juli, fand in der Vorweitere ein feierliches Requiem aus dem gleichen Anlaß statt.

Hier sah man u. a. den Präsidenten des österreichischen Nationalrates Leopold Kunschak, Bundesparteibeamten Minister A. D. Raab, Landesparteibeamten Fritz Polcar, Stadtrat Nathschläger und einige hundert Kameradinnen und Kameraden.

Bei beiden Gedenkfeiern war auch die Österreichische Jugendbewegung durch Landesobmann Franz Peterlin und Landessekretär Bedrikost Schüller vertreten.

Im Vergleich zu den Feiern der vergangenen Jahre war die Teilnahme eine überaus starke. Wohl ein Zeichen dafür, daß das österreichische Volk zu seinen Helden der Vergangenheit nicht und den Mut hat, dies zu bekennen.

Über weitere Dollfuß-Gedenkfeiern in den Landeshauptstädten berichten wir in unserer nächsten Nummer.

Briefe an die Redaktion

Was den kleinen Mann bewegt

Nach der Wahl hieß es, die OeVP müsse die Partei des kleinen Mannes werden. Diese Erkenntnisse kommen reichlich spät, aber noch nicht zu spät. Der kleine Mann kennt unter anderen Problemen des Lebens drei Grundprobleme: Wohnung, Arbeitsplatz und Reallohn. Die Partei weiß seines Stimmzettels bekommen, die ihn in den drei Punkten unterstützt und weitgehend erfüllt.

Betrachten wir von der Perspektive des kleinen Mannes die Erfolge der OeVP auf diesen drei Gebieten. 30. Mai 1931: Weiße zweier Gemeindebauten in Meidling. Auf den Lichtmasten sämtlicher Anmarschwege und auf dem Platz selbst wehen sozialistische Parteidahnen. Bei der Begrüßung bemerkt man außer einer OeVP-Stadtrat nur sozialistische Abgeordnete und sozialistische Funktionäre. Sämtliche Redner (Sozialisten) betonen natürlich die unpolitische Verteidigung der Wohnungen. Zu dieser unpolitischen Wahl kann man der SFOs gratulieren. Jeder der beiden Häuserkomplexe hatte zwar eine weiß-rote Fahne, die Stiegenhäuser sind aber mit großen sozialistischen Parteidahnen geschmückt. Von 124 Wohnungen wagten sieben Parteien ihre Fenster mit rot-weiß-roten Fahnen, eine Partei weiß-rot und drei Parteien überhaupt nicht zu beflaggen. Der Rest (118 Wohnungen) war mindestens mit sozialistischen Parteidahnen geschmückt. Der kleine OeVP-Wähler fragt sich, ist das der vielmehrstrittene Prozeß der beiden Koalitionsparteien? Der kleine Mann fragt sich im stillen beängstigt, was muß ich tun, um auch eine Wohnung zu bekommen!

Wie bei der unpolitischen Wohnungsverteilung, so sieht es auch mit der Arbeit bei der Gemeinde Wien aus. Wenden wir uns daher dem Gegenpol, dem Bunde, zu, um unsere Regierungspartei die Mehr-

heit besetzt. Eine Umfrage bei meinen Kollegen in von der OeVP besetzten Ministerien, von den anderen nicht zu reden, ergibt folgendes Bild. Das Wort führen meistens sozialistische Betriebsräte, fragt man wie die Beamtenschaft politisch eingestellt ist, hört man: zwei Drittel OeVP. Gicht man der Sache auf den Grund, fragt man nach den Chefs und deren Einstellung ist Arbeitsuchen die Antwort. Ganz informierte Vortragsleute wispeln einem kleine nicht vielen Stillhalbwegversprechungen, der Chef ist eingeschriebenes OeVP-Mitglied. Betrachtet man nun die Ränge der einzelnen Herren, muß man mit Staunen die Karriere von 1945 bis jetzt feststellen, oder sehr oft bemerkt man, daß der Herr in der vergangenen Ära ebenfalls eine ähnliche Funktion inne hatte. Wer stützt und protegiert diese Leute? Der kleine Mann kann nur resigniert nachhaken, da er keine Unterstützung von oben findet, „man kann sich doch wegen einigen unpopulären Maßnahmen nicht die Karriere verderben“.

Der dritte Punkt wäre der gerechte Arbeitslohn. Darüber könnte man viel schreiben, eines steht fest: Der größte Idealist muß zugrunde gehen, wenn er von seinem Arbeitslohn nicht leben kann. Die Unausgeglichenheit in den einzelnen Sparten ist überall bekannt und bedarf einer Korrektur. In der letzten Zeit bevorzugt den kleinen Mann, besonders Angestellte und Beamte, die Propaganda der sogenannten „Geistig Schaffenden“. Diese Herren vertreten nämlich nur den sogenannten Spannungsmangel. Selbstverständlich ist, daß der Akademiker mehr verdienen muß als der Kanzleibeamte selbstverständlich der Beamte mit wenig Dienstjahre mehr als der Anfänger. Umgänglich sind aber Forderungen einer bevorzugten Schicht, wo es Angestellte und Beamte mit und ohne Familie gibt.

die mit 400 bis 700 Schilling leben müssen und genau so ihren Dienst versehen als der Hofrat mit 1600 Schilling und mehr.

Dies sind einige Sorgen des kleinen Mannes, mit denen er sich beschäftigt, zusammengefaßt von einem Kollegen, der die Stimme und Meinung seines Kreises versteht und es wagt, sie in der Öffentlichkeit zu vertreten, hoffentlich bleiben sie nicht ungehört. F. B., Wien XII.

KZ-Kamerad Hans Ullrich von Salzburg gestorben

Am 30. Juni d. J. standen wir zum fünften Male innerhalb des ersten Halbjahres 1951 am offenen Grab, um von unserem lieben, treuen und guten Kameraden Hans Ullrich, welcher auch Vorstandsmittglied des Landesverbandes Salzburg der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten war, Abschied zu nehmen.

Kamerad Ullrich, welcher Berufsmilitärperson in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee und auch beim ehemaligen österreichischen Bundesheer war, hat als Soldat seinen Eid gemäß in der österreichisch-ungarischen Monarchie sowie auch in der ersten Republik Österreich, seinem geliebten Vaterlande Österreich stets die Treue gehalten und für die Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit Österreichs nicht nur auf den Schlachtfeldern des ersten Weltkrieges, sondern auch in der Heimat gekämpft.

Er war ein kompromißloser und unerschrockener Kämpfer bis zu den unglückseligen Märtyrern des Jahres 1938.

Sein unerschrockenes Österreichertum bewährte ihn ins Gefängnis und schließlich ins KZ Dachau.

Die nächste Nummer des „Freiheitskämpfer“

erscheint wieder in gewohnter Folge am 15. September 1951. Redaktionsschluss: 3. September 1951. Bis zu diesem Zeitpunkt nicht eingelangte Manuskripte oder Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Sprechstunden

In „Rat und Hilfe“ der Kameraden Komitee entfallen im Monat August 1951.

KZ-Kamerad Minister a. D. Hans Pernler plötzlich gestorben

Kaum faßbar ist uns die Nachricht vom plötzlichen Ableben unseres KZ-Kameraden Min. a. D. Hans Pernler. Ein arbeitsreiches Leben, ein aufopfernder Mensch haben ihr Ende gefunden. Ein Tschrist und ein Österreicher wurde in die Ewigkeit abberufen.

Sein Lebensgefährt, Kamerad, aber auch erster Sekretär zur Zeit nach 1945, wo Pernler Bundesparteichefmann der ÖVP war, Minister Dr. Felix Hurdes, schreibt in einem Nachruf:

„1938 verhaftet, begannen, kaum dem hitlerianischen Erleben der Konzentrationslager entronnen, war ihm Pflicht vor Ueber alle trennenden Differenzen hinweg die Österreicher zu sammeln. So war es kein Zufall, sondern eine Selbstverständlichkeit, daß er 1945 zum ersten geschäftsführenden Obmann der neugegründeten Österreichischen Volkspartei gewählt wurde. In dieser Funktion war er maßgebend an der Festlegung der politischen Leitlinien der Österreichischen Volkspartei beteiligt. Er übernahm nach seiner Obmannstätigkeit das Hauptreferat für Kultur in der Bundesparteileitung. Als geschäftsführender Obmann der Österreichischen Volkspartei wie als Hauptreferent für Kultur und als Abgeordneter zum Nationalrat wirkte er immer wie es sein Wesen verlangte: ausgehend und zusammenfassend.“

Durch seine unermüdete Arbeit als geschäftsführender Vizepräsident der In- und Auslandshilfe für Österreichs Kinder wurde er zum Retter vieler von Krankheiten und Hunger Bedrohten. Nicht vergessen darf auch die bedeutende Rolle werden, die er als Präsident der Vereinigung „Ferienhort“ entfaltete, der so viele Kinder reiches Sommerglück verdanken.

Die in den Jahren 1938 bis 1945 durchgemachten Leiden hatten seinen Geist nicht brechen können, wohl aber hatten sie seine Gesundheit gefährdet. Immer wieder aber raffte er sich — schon schwer leidend — auf und ging wieder an die Arbeit für Österreich. Nun ist dieses, im besten Sinne österreichische Leben, geprägt von äußerster kultureller Erfüllung, Geselligkeit, erloschen. Uns bleibt die Trauer um einen großen Österreicher und einen guten Menschen.

Das Gedenken an ihn können wir nicht besser wahren, als daß wir Hülfe und Erben seiner Gesinnung bleiben, jener österreichischen Gesinnung, die immer mehr auf den Gemeinsame als auf das Trennende gerichtet ist und die sich immer müht, mit des Geistes heiliger

Waffen Kunst und Wissenschaft abgrenzen zu lassen.“

Wie unterstrichen diese Worte und beklagen in Hans Pernler das große Österreicher und guten Kameraden. Wer Hans Pernler als Unterrichtsminister im Amte sah, am Moossee in Dachau, als Wiedererwecker unserer österreichischen Kultur, der wird ihn nie vergessen und späteren Generationen von seiner Persönlichkeit berichten.

Die Kameradschaft senkt ihre Fahnen vor dem schlichten und einfachen, stets treuen Kameraden Hans Pernler!

Notizen am Rande

Lange hat es gedauert, aber nun ist es Wirklichkeit geworden. In Österreich brachte eine zwanzigjährige Frau aus Graz ein Kind mit zwei Köpfen zur Welt. Das arme Geschöpf ist noch während der Geburt gestorben. Ich glaube, wir Österreicher haben, wie dies der einmalige Versuch bewies, auch mit zwei Köpfen noch zu wenig — viere müßten wir haben — dann ginge es. Mit zwei Köpfen, also mit einem Doppelkopf, haben wir nur bei fliegenden Tieren, bei Adlern (und dies nur als Symbol, im Wappen) Glück gehabt!

Der altösterreichische Generalmarsch erklingt, als der neue Bundespräsident Dr. Körner sein Amt antrat und die Exekutive paradierte zu den Klängen dieses Marsches vor dem Staatsbaurathaus. Möge dies als gutes Zeichen dafür gewertet werden, daß man wieder bereit ist, an das Positive der Vergangenheit anzuknüpfen, daß man bereit ist, Verunglimpfungen dieser Zeit und ihrer Menschen nicht mehr zu lassen. Man muß nun einmal zur Kenntnis nehmen, daß Österreich das Produkt seiner Vergangenheit und der Gegenwart ist, die beide gleichermaßen die Zukunft, die doch eine schöne und gute, eine wirtschaftlich fundierte werden soll, gestalten werden. Deshalb ist es notwendig, unabhängig jeder Partei- und Weltanschauung unserem Vaterlande und damit der Menschheit zu dienen. Man muß die Werte wahr richtig einschätzen, die liegen strahlend da, nicht nur das als wertvoll und anerkennungswert zu prüfen, das von irgendwoher, von außerhalb kommt, sondern die bisher unbenutzten Werte der gelauteten Schöpfungen Österreichs zu heben und zu verwerten!

Herausgeber: „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten“ und „Bund österreichischer Freiheitskämpfer“. Wien I, Feldnergasse 3 — Redaktion und Verwaltung: Franz Kitzel, Wien I, Kärntner Straße 10 — Briefboxe und Verleger: Österreichischer Verlag Wien VII, Strudlgasse 8 — Vertriebs- und Auslieferung Wien VII, Laudongasse 10 — Druck: H. Fieber, Wien III, Reibergasse 28